

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Band: 102 (1957)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische
LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins



Das romantische Reich des Zaunkönigs, das dieser allerdings mit der Wasseramsel, der Bergstelze und dem Rotkehlchen teilen muss. Der murmelnde Bach und sein waldiges Tobel aber spenden allen Nahrung genug.

Aus dem Tierbuch: «Durch Wälder und Auen» von Hans Zollinger, Zürich — Schweizerische Pädagogische Schriften — herausgegeben von einer Studiengruppe der Kommission für interkantonale Schulfragen. Verlag Huber & Co. AG., Frauenfeld. 180 Seiten, 52 ganzseitige Aufnahmen.

INHALT

102. Jahrgang Nr. 18 3. Mai 1957 Erscheint jeden Freitag

Zur geistigen Situation unserer Zeit

Wir bilden Arbeitsgruppen

Mangelnde Konzentration

Vom «Tun» zum «Wissen» im Musikunterricht

Die wichtigsten Baumarten IX

Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Luzern, Obwalden, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Aus der pädagogischen Presse: Willi Schohaus zu seinem 60. Geburtstage; Ueberwachung der Schulkinder

Kurse

Schweizerischer Lehrerverein

Bücherschau

Wohnungsaustausch

Beilage: Zeichnen und Gestalten Nr. 3
Neues vom SJW Nr. 23

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)

Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)

Redaktor: J. Haab, Schöllslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)

Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telefon 28 04 28

Unterrichtsfilm und Lichtbild (4mal jährlich)

Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

(1—2mal monatlich)

Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49, Telefon 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)

Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 33, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangsverein.** Jeden Freitag, 19.30 Uhr, Hohe Promenade. Probe der «Jahreszeiten» und Liedgut für den Schulgesang. Neue Sängerinnen und Sänger herzlich willkommen.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 6. Mai, 18 Uhr, Sihlhölzli A. Turnen im Dienste der Gesamterziehung: Förderung der gegenseitigen Rücksichtnahme (Knaben II./III. Stufe: Tummelspiele). Leitung: Hans Futter.

— **Lehrerinnenverein.** Dienstag, den 7. Mai, 17.45 Uhr, Sihlhölzli A. Unterstufe: Anfangslektion für Erstklässler (Aus der neuen Turnschule 57). Leitung: Hans Futter.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 6. Mai, 17.30 Uhr, Kappeli. Leichtathletische Übungen II./III. Stufe: Laufen. Spiel. Leitung: A. Christ.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 3. Mai, 17.30 Uhr, und Freitag, 10. Mai, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Körperschule für Mädchen. Leitung: Max Berta. — Wurf-schulung mit dem kleinen und dem grossen Ball. Leitung: Max Berta.

— **Pädagogische Vereinigung.** 17—18.30 Uhr, Turnhalle Rösli-strasse 14. Freitag, 3. Mai: Schweizer Tanzformen, einfache Schweizer Tänze; Freitag, den 7. Juni: Einfache ausländische Volkstänze für grössere Schüler; Freitag, 5. Juli: Ueberlieferung und neue Singtänze für jüngere Schüler. Leitung: Frau Klara Stern.

AFFOLTERN. Lehrerturnverein des Bezirkes. Freitag, 10. Mai, 17.30 Uhr, Turnhalle Affoltern am Albis. Reck II./III. Stufe. Schlagball.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 7. Mai, 18.30 Uhr. Disziplinen der Schulendprüfung, Spiel.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 10. Mai, 17.15 Uhr, Neue Sekundarschulturnhalle Bülach. Knabenturnen II. Stufe, Spiel.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 3. Mai, 18.15 Uhr, in Rütli. Wurfübungen und Spiele mit dem kleinen Ball.

HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, den 10. Mai, 17.30 Uhr, in Richterswil. Leichtathletische Übungen: Sprünge, Kugelsossen.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 10. Mai, 18 Uhr, Erlenbach. Leichtathletisches Training: Laufen.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 6. Mai, 17.50 Uhr, Turnhalle Zürichstrasse, Uster. Körpertraining, Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 6. Mai, 18 Uhr, Kantonsschule Winterthur. Disziplinen der Schulendprüfung, Spiel.

— **Lehrerinnenverein.** Donnerstag, 9. Mai, 17.45 Uhr, Kantonsschule Winterthur. Lektion Mädchen III. Stufe, Volleyball.

Mon petit livre de français

einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis Fr. 2.80 mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim Verfasser:

Fr. Schütz, Lehrer, Langenthal

OFA 6534 B

«Beschwingt und klar»

Handbuch des Schreibunterrichts, 128 Seiten, Fr. 9.—
Im Buchhandel oder vom Verfasser H. Gentsch, Uster

BAHNHOFBUFFET ZÜRICH

R. Candrian-Bon, Tel. 52 5 52, Tel. (051) 23 46 44

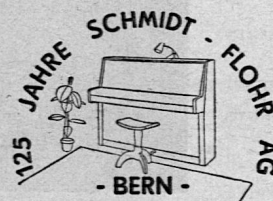


Gebrauchte Tennisbälle

Fr. 4.— p/Dtz.

Verlangen Sie unseren Sportkatalog

BIGLER SPORT BERN



SCHMIDT-FLOHR

Der Schweizer Flügel mit

WELTRUF

Verlangen Sie bitte den Katalog mit Dokumentationen, die uns selbst aus Übersee zugekommen sind.

Pianofabrik

SCHMIDT-FLOHR AG

Bern

Zur geistigen Situation unserer Zeit

Vorbemerkung: Der Verfasser dieses Artikels, Prof. Dr. Hans Köhler von der Freien Universität Berlin, hatte vor Jahresfrist zugesagt, an der 3. internationalen Lehrertagung in Trogen vom vergangenen Sommer über die geistige Situation unserer Zeit zu sprechen. Leider war der Referent krankheitsbedingt verhindert, unsere Tagung mitzumachen. Der heutige Artikel enthält in zusammenfassender Form die Gedanken, die der geschätzte Referent seinem Vortrag hatte zu Grunde legen wollen. V.

Es setzt sich in unserer Zeit immer mehr die Erkenntnis durch, dass wir uns in der gesamten Entwicklung in einem Stadium des Uebergangs befinden. Dabei darf wohl eines als eine allgemeine Erkenntnis festgehalten werden: Es geht eine Periode unserer geistigen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung zu Ende. Damit allerdings setzen auch die verschiedenartigen Deutungen und geistigen Strömungen ein. Einmal taucht die Frage auf: Ist es nur eine bestimmte Periode innerhalb unserer abendländischen Geistesentwicklung, die zu einem Ende gelangt, oder steht die abendländische Welt überhaupt an ihrem Ende? Zum anderen entsteht das Problem der Deutung: Wechselt das Menschenbild, wechselt das Weltverständnis grundsätzlich? Folgt auf den «dritten» der vierte, der desintegrierte Mensch? (Alfred Webers Frage!) Oder geht die Geschichte ihrer Vollendung in einer klassenlosen Gesellschaft entgegen? Befinden wir uns in einer geistigen Krise, die das Ende bedeutet oder die Möglichkeit der Heilung in sich schliesst? Die Meinungen gehen weit auseinander. Es dürfte aber so viel deutlich sein, dass allgemein das Bewusstsein einer Uebergangs-Epoche herrscht. Es sei dieser relativ neutrale Ausdruck gewählt, weil er die Möglichkeiten der weiteren Entwicklung offen lassen will, denn mit dem Wort Uebergang ist noch nicht ausgedrückt, wohin die Entwicklung tendieren kann. Vielleicht sollten wir uns auch erst einmal damit begnügen, die Situation einigermaßen zu analysieren, ohne aus dieser Analyse zwingende Prognosen ableiten zu wollen. Ja es wäre die Frage zu stellen, ob jene Tendenz zur Prognose eben nicht die Gefahr in sich birgt, eine geistige Haltung einzunehmen, die der der vergangenen Epoche so sehr ähnelt, welche selbst in der Krise steht; ob es nicht der Situation gemässer wäre, aus der Analyse den Appell zu echter geschichtlicher Entscheidung herauszuhören?

Der Wandel des Weltbildes

Das eine Moment des Uebergangs tritt uns in der Weise entgegen, dass uns ein Weltbild zerbrochen ist. Dies ist zwar zunächst eine Tatsache, die sich aus der konsequenten Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Forschens von selbst ergeben hat, aber diese Tatsache hat doch sehr weitgehende weltanschauliche Folgen. Die Erwartung, die mit jenem Weltbild verbunden war, das wir das der klassischen Physik zu nennen pflegen, bestand darin, die Möglichkeit zu finden, die Welt aus sich selbst heraus zu erklären. Wir kommen aus einer Zeit her, die zunächst einmal jede Offenheit der Transzendenz

gegenüber verloren hatte. Dabei ist nicht von entscheidender Bedeutung, ob man daraus den Schluss eines kämpferischen Atheismus zog, ob man die Transzendenzfrage einfach als erledigt ansah und als private Angelegenheit des Einzelnen zur Seite schob oder ob man in der Weise des Deismus einen vorzeitlichen Gott zu retten versuchte oder in der Form eines modernen Pantheismus die Gottesfrage mit der Frage der in sich ruhenden Endlichkeit verband. So nannte sie Paul Tillich religiöse Verwirklichung. Entscheidend war, dass im allgemeinen Bewusstsein die Transzendenzfrage völlig zurücktrat. Man richtete sich in dieser Welt ein; man meinte, sie restlos aus sich selbst erklären und aus dieser Erklärung die Richtlinien für das Verhalten in ihr in der Weise eines Naturgesetzes ablesen zu können.

Hier aber hat sich im Laufe des 20. Jahrhunderts eine entscheidende Veränderung vollzogen. Das in sich geschlossene Weltbild wurde zunächst von der Seite der Naturwissenschaft her zerbrochen. Wir können nicht behaupten, heute schon ein neues Weltbild zu besitzen; es ist im Werden und erfährt eigentlich in jedem Jahrzehnt durch neue Entdeckungen neue Verwandlungen. So viel aber kann zuerst einmal gesagt werden: Es ist ein Weltbild im Entstehen, das den Charakter der Offenheit gegenüber der Transzendenz in sich trägt. Allerdings kann hier sehr sichtbar werden, dass es sich vorerst um nicht mehr als um die Transzendenzfrage handelt. Wenn auf der einen Seite der Versuch auftaucht, nun einfach die alten religiösen Begriffe wieder zu beleben, so zeigt sich sehr deutlich, dass diese das Bewusstsein der Menge der Menschen dennoch nicht mehr erreichen. Damit ist keinerlei Urteil über ihren Inhalt ausgesprochen, aber zuerst sollte doch einmal gesehen werden, dass die Begriffssprache des 16. oder 13. Jahrhunderts vom Menschen der Gegenwart nicht mehr verstanden wird. Von daher ergibt sich an die Kirchen die dringende Frage, sich auf die Inhalte ihres Glaubens in einer Weise neu zu besinnen, die diese auch dem Menschen unserer Zeit verständlich machen kann. Auf der anderen Seite kann im philosophischen Denken unserer Zeit wohl die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Transzendierens erfahren werden. Aber mehr als diese Notwendigkeit wird meist nicht ausgesagt. Man fragt sich, wohin dieses Transzendieren denn nun eigentlich gehen soll? Wenn es nicht auf ein Ziel gerichtet ist, besteht die Gefahr, dass es sich in der Weite der Transzendenz verliert. Ja, es müsste weiter gefragt werden, ob diese damit verbundene Unsicherheit nicht die ständige Quelle dafür ist, dass der Mensch dann etwas als Inhalt der Transzendenz annimmt, das nur den Charakter der Scheintranszendenz beanspruchen kann. Es ist das Phänomen der Ersatz-Religionen oder der politischen Heilslehren, das uns in einer bedrohlichen Manier gegenübertritt. Das Zeitalter der Säkularisation hat sich in einer Negation der überlieferten Religionen erschöpft; aber es besteht die Gefahr, dass nunmehr diese Entwicklung in die Form der

Ersatzreligionen umschlägt. Wird daran nicht deutlich, dass der Mensch eine echte Transzendenzbeziehung braucht und dass er, falls er sie nicht finden kann, zu falschen und gefährlichen Ersatzlösungen greift? Erkennen wir diesen Tatbestand nicht immer wieder im gesellschaftlichen und politischen Leben in jener gefährlichen Neigung zum Totalitarismus, der ja keineswegs nur von der politischen Machtentfaltung lebt, sondern von der Hoffnung getragen wird, den Menschen in einer unverständlich gewordenen Daseinsform einen Halt und eine Geborgenheit bieten zu können? Wir stehen an einem Uebergang: Der Säkularismus hat sich erschöpft; die Ersatzreligionen erweisen sich auf die Dauer als nicht tragfähig; hat der Mensch sich ihnen erst einmal verschrieben, so spürt er, dass sie ihm wohl Geborgenheit *versprechen*, aber nicht *geben* können; die einfache Restauration erweist sich auf die Dauer auch als unmöglich. Wir können daraus schliessen: Die Periode jenes Weltbildes, das die in sich ruhende Welt zur Folge hatte, ist vorüber. Aber wir stehen zunächst nur vor der Tatsache der *Offenheit* dieses Weltbildes, vor der Notwendigkeit des *Transzendieren-Müssens*; doch wehe, wenn wir dies für das Endgültige hielten; es kann diese Erkenntnis eben nur *Uebergang* sein. Die geistige Krise in den Grundlagen unserer Existenz wird anschaulich. Bedeutet sie ein Ende unserer ganzen geistigen Welt? Ich möchte diesen Schluss nicht ziehen, er wäre verfrüht. Ich möchte statt dessen den anderen Schluss ziehen: Wir stehen vor der Notwendigkeit, die *Grundlagen* unserer Existenz mit letzter Nüchternheit neu zu durchdenken, wir stehen vor der ganzen Ernsthaftigkeit der Frage nach dem wirklichen Gott. Die Situation der Krise ist ein Appell an uns, es geht nicht um historische Formen, es geht um die Sache selbst. Werden wir von einer falschen Ersatzlösung in die andere taumeln, um zwischendurch dann immer einmal wieder die Offenheit der Frage zu empfinden? Ist dafür nicht ein recht deutliches Zeichen das jeweilige Wiederaufbrechen des Existentialismus zwischen den Perioden des Irrtums? Aber wir können auch nicht nur in der Offenheit aushalten, können nicht die Frage einfach als Frage stehen lassen. Wird unsere Welt begreifen, dass wir der Frage nicht im Offenlassen ausweichen können? Das scheint mir die eigentliche Frage an unsere Zeit zu sein; aus ihr folgt die Notwendigkeit des Nachdenkens über unsere letzten Grundlagen, die Notwendigkeit, die Gottesfrage wieder mit letzter Ernsthaftigkeit zu stellen.

Der Wandel des Menschenbildes

Mit dieser ersten Frage verbindet sich die zweite, die nach der Bestimmung des *Menschen*. In einer in sich geschlossenen Welt empfand sich der Mensch als geborgen. War nicht alles im Sinne einer allgemeinen Harmonie geordnet? Schloss sich nicht der Kreis des Daseins genau so wie die Kugelgestalt der Welt? Wozu bedurfte es da noch eines besonderen Haltes an der Transzendenz? Noch mehr: Wozu bedurfte es da noch besonderer persönlicher Entscheidungen? War diese Welt nicht in sich vernünftig? Dann konnte die Aufgabe des Menschen doch nur die sein, an dieser Vernunft des Alls teilzuhaben. So bildete sich jener Menschentyp heraus, der das Entscheidende von der Erkenntnis der Gesetzmäßigkeiten des Daseins erwartet. Nicht, dass der Mensch nicht zuvor auch schon ein Erkenntnisstreben gehabt hätte, aber er wusste auf der anderen Seite noch davon, dass es Entscheidungen über Sinnfragen des Daseins, über Wertfragen des Miteinanderseins gab, die man nicht einfach aus einer Erkenntnis folgern konnte. Der Mensch der Vergangenheit aber besass ein solches Vertrauen zur Vernünftigkeit aller Lebensgesetze

und zu seiner eigenen Vernunft, dass er meinte, aus seiner Erkenntnis der Dinge heraus sinnvoll alle Entscheidungen fällen zu können, Entscheidungen, die eigentlich keine mehr waren, sondern nur Folgerungen aus erkannten Notwendigkeiten. Sicherlich bedurfte es dazu der Befreiung aller seiner Vernunftkräfte; aber dahinter stand doch die andere Ueberzeugung, dass der Mensch dann nichts anderes als das Gute und Richtige tun könnte und würde. Damit ergeben sich drei stillschweigende Voraussetzungen: Einmal die, dass die Gesetze des Weltgeschehens auch zugleich die des menschlichen Dasein seien, dass man also über sie gar nicht hinaus zu fragen brauche; zum anderen die, dass die freigelegte Vernunft des Menschen grundsätzlich alle diese Gesetze erkennen könne; und drittens die, dass der Mensch den guten Willen besitze, diese einmal erkannten Gesetze auch zu befolgen. Daraus aber, so erwartete man, müsse eine absolute Erkenntnis, eine absolute Harmonie der Menschheit, ein Reich des ewigen Friedens, das grösstmögliche Glück für die grösstmögliche Zahl der Menschen mit Sicherheit folgen. Diese Erwartung scheiterte genau wie jene, dass die Welt eine geschlossene sei und aus sich selbst verstanden werden könne. Dies ist aber nun das Bewusstsein des Menschen in der geistigen Situation unserer Zeit, dass ihm dieses Scheitern sehr deutlich geworden ist. Wieder jedoch stehen wir an einem Uebergang: Wenn der Mensch sich in der Vergangenheit noch als Person gefühlt hatte, so wird er jetzt an seiner Personalität unsicher. Ist sie überhaupt seine Bestimmung? Oder drängt die Entwicklung der Welt in Industrie und Technik nicht darauf hin, die Personalität des Menschen aufzulösen, ihn einfach in das unpersönliche Kollektiv einzuordnen? So stehen sich zwei eigenartige Tendenzen im Bewusstsein des modernen Menschen gegenüber: Auf der einen Seite ist er bereit, die Personalität preiszugeben, ist er mit ihr gescheitert. Hat er nicht in der Wirtschaft wie in den grossen Katastrophen des 20. Jahrhunderts erkennen müssen, dass er als Person nichts ist? Auf der anderen Seite aber hofft er doch irgendwo auf die Rettung seiner Personalität in der Hingabe an das Kollektiv. Kann das zerstörte Selbstbewusstsein vielleicht durch ein neues Gesellschaftsbewusstsein ersetzt werden? Von daher muss wiederum die merkwürdige Tendenz zum Totalitarismus gesehen werden. Aber diese Rechnung geht nicht auf. Auf der einen Seite fordert die moderne Technik wieder die menschliche Personalität. Die Entwicklung ging nicht dahin, dass im Laufe der technischen Gestaltung immer mehr der Fliessbandmensch als Prototyp des kollektivierten Menschen entstand, wie man es Jahrzehnte hindurch erwartet hatte. Der Fliessbandmensch wird durch den Automaten ersetzt, der alle Vorgänge schneller und sicherer als der Mensch erledigt; aber statt dessen wird wieder der verantwortliche Mensch gefordert, der *über* den technischen Dingen steht, der sie überschaut und beherrscht, der sie verantwortlich zu gestalten weiss. Dieser Mensch aber steht plötzlich vor der Frage, welche Maßstäbe er verantwortlich anwenden soll.

Nicht anders verlaufen die Dinge in den Totalitarismen. Sie versprechen dem Menschen die Aufhebung seiner Person und damit die Aufhebung seiner Verantwortlichkeit. Sie verheissen ihm die Gleichheit aller, ob dies nun unter der Führung des *einen* Diktators oder unter der eines allwissenden *Kollektivs* geschehen soll. Und auf einmal muss der Mensch erleben, dass *er* wieder als der Verantwortliche gebraucht wird, dass er als der *Spezialist* unentbehrlich ist, dass er als der politisch handelnde Mensch

auch für seine Unterordnung, für seine Ausführung der Befehle verantwortlich gemacht wird.

Das Resultat: Die auf den Glauben an jene drei Voraussetzungen beruhende Personalität ist gescheitert, aber die Flucht aus der Personalität überhaupt ist auch misslungen. Das ist das Bewusstsein, das in der Tiefe des heutigen Menschen ruht. Wieder geht es um einen Uebergang. Machen wir uns das noch einmal an seiner Haltung zu den drei Voraussetzungen verständlich: Die Welt, die Naturgesetze, die er erkannt zu haben glaubte, aus denen er die Richtlinien seines Verhaltens gewinnen wollte, *schweigen*. Nicht dass *sie* sinnlos wären; aber sie sind vom Menschen *überfordert*, wenn sie ihm Wegweisungen geben sollen. Es geht nicht nur darum, dass die menschlichen Erkenntnismöglichkeiten ihnen gegenüber nicht ausreichen und nur statistische Resultate erlauben; das allein ist nicht entscheidend, sondern man kann aus der *Welt* überhaupt nicht Grundgesetze menschlichen Handelns und menschlicher Gemeinschaft ablesen. Sie liegen in einem anderen Raum, liegen in der Welt des Sinnes und der Werte und damit im Bereich der *Freiheit* und Entscheidungshaftigkeit den Werten gegenüber.

Die Frage des Menschen aber lautet heute: Welches sind diese Werte, an denen er sich orientieren kann? Wir kommen aus einer Welt her, die diese Werte leugnete; wir stehen vor der Notwendigkeit der Wiederentdeckung der Werte. Aber wir stehen vor ihr mit der erschütterten und doch wiederum geforderten Personalität. Wird der Mensch den *Mut* zur Freiheit, den Mut zum Selbstsein aufbringen? Das ist die eigentlich entscheidende Frage für den Menschen in seiner heutigen geistigen Situation. Er empfindet die Forderung wohl, aber wird er vor ihr in neue Totalitarismen fliehen? Werden sie nicht wieder versagen? Er kann auch nicht einfach dort wieder anknüpfen, wo die Welt der alten Werte zerstört wurde. Wiederum taucht das Gottesproblem in anderer Gestalt auf; es geht um die Frage eines übergreifenden, eines unbedingten Rechts, es geht um die Frage einer übergreifenden, verbindlichen Wahrheit, es geht um die Frage der ewigen Werte, die *über* dem Menschen, die *über* allem Wechsel der menschlichen und natürlichen Erscheinungen stehen. Hat sie der Mensch von heute schon wiedergefunden? Wir dürfen diese Frage wohl weitgehend verneinen. Er empfindet ihre Notwendigkeit; aber mehr doch wohl nicht. Und weil er in dieser Frage so unsicher geworden ist, neigt er zum *Relativismus* und weiss doch zugleich, dass weder er als der Einzelne noch gar die Gemeinschaft in ihm existieren können. Deshalb wird der Relativismus genau so zu einer tiefen inneren Not wie die Offenheit gegenüber der Transzendenz als eine leere und unbestimmte Weite. Die Entscheidungsfrage lautet hier: Wird der Mensch die Kraft zu einer Besinnung auf die echten und ewigen Werte aufbringen?

Diese Frage hängt jedoch eng mit den beiden anderen Voraussetzungen zusammen: Da ist zum zweiten die Frage seiner *Vernunft*. Der Mensch hat an sie geglaubt und ist gescheitert; dies drückt sich heute weitgehend darin aus, dass dem Zeitalter der Aufklärung der Kampf angesagt, dass es für alles Unheil verantwortlich gemacht wird. Sicherlich, seine Grundkonzeption, das Vertrauen zu der begründenden und schöpferischen Kraft der menschlichen Vernunft, hat versagt. Der Mensch ist an seiner Vernünftigkeit irre geworden. Es besteht die Gefahr eines Umschlags in eine absolute Verneinung der Vernunft. Aber was ist ihr Resultat? Das Aufbrechen der von der Vernunft nun nicht mehr beherrschten Welt der Triebe und Leidenschaften. Uebersehen wir doch nicht, dass sie

die wirksamsten Instrumente des Totalitarismus sind; immer wieder peitscht er diese widervernünftigen Leidenschaften auf, appelliert sehr geschickt an in der Tiefe der menschlichen Seele gelegene und verdrängte Dispositionen und stürzt damit die Welt in den Wahnsinn der nicht mehr zu zügelnden Leidenschaften, an denen er schliesslich selbst immer wieder scheitert. Zurück bleibt der Mensch, der nun erst recht unsicher geworden ist, der empfindet, dass er der Welt der Triebe nicht mehr trauen kann, der die Forderung nach der Vernunft spürt, der aber aus seiner Erschütterung des alten Vernunftglaubens mit ihr nichts mehr anzufangen weiss und sich deshalb in einen mit Bitterkeit gemischten Relativismus flüchtet. Die Frage unserer geistigen Situation lautet: Kann der Mensch wieder eine Haltung der Vernunft gegenüber finden, in der sie in ihre eigentliche Funktion, in die des Vernehmens, eingesetzt ist? Es geht um das Vernehmen der ewigen Werte, um das Vernehmen des Wortes Gottes, um das Aufnehmenkönnen des Appells der Transzendenz an die menschliche Personalität und Freiheit.

Damit verbindet sich die Frage nach der dritten Voraussetzung. Der Mensch hatte an die durchgängige Güte des Menschen geglaubt; sie war ja die Voraussetzung seiner Freiheit gewesen. Wieder hat er in der Vergangenheit lernen müssen, dass dieser Glaube gescheitert ist. Was aber folgt daraus? Die erste Reaktion war zunächst die, dass der Mensch offenbar seinem Wesen nach böse sei, dass man ihn für eine wirkliche Gestaltung der Gemeinschaft nicht gebrauchen könne. Wenn man diese also gestalten wolle, müsse man ihm die Möglichkeit, diese bösen Neigungen auszuleben, nehmen, müsse seine Freiheit so weit wie möglich beschränken, ihn entpersonalisieren und ihn unter einen Zwang stellen. Wieder kann aus diesem Phänomen ein Stück der Entstehung des modernen Totalitarismus erklärt werden. Er hebt die menschliche Freiheit auf, angeblich, um damit die Gemeinschaft der Menschen vor der Bosheit des Einzelnen zu schützen. Was aber ist das Resultat? Dass nunmehr nicht etwa das Gute siegt, sondern dass das Böse in der kollektiven Form wieder aufbricht. Diese Erfahrung hat der Mensch des 20. Jahrhunderts im Abendland gemacht. Was aber folgt daraus? Zuerst einmal die grosse Unsicherheit. Das Ende eines Totalitarismus bringt ihm zwar Freiheit, aber was soll er damit beginnen? Er nimmt sie hin, denkt nicht viel über sie nach, stöhnt manchmal wohl auch unter einer Verantwortung, die er nicht glaubt, als Person tragen zu können, und wendet sich heimlich schon wieder Kollektiven zu. Diese wechseln zwar ihre Gestalt, aber immer wieder versuchen sie, den Menschen in ihren Bann zu ziehen, um immer neue Enttäuschungen hervorzurufen. Auch hier ergibt sich die Situation eines Uebergangs: Wird der Mensch erkennen, dass er ein ambivalentes Wesen besitzt, dass er weder von Natur gut noch von Natur böse ist, sondern dass dies in seiner Entscheidung und Verantwortung liegt? Neben der Frage der Personalität und der Vernunft muss die Frage der menschlichen Freiheit neu durchdacht werden. Freiheit kann nicht einfach als Ziel verstanden werden, denn dann wird sie leer und kann in Willkür ausarten. Sie kann nur als Voraussetzung begriffen werden; sie muss Voraussetzung zur Realisierung echter Werte werden.

Damit jedoch ergibt sich die Notwendigkeit eines neuen Nachdenkens über die Werte. Wodurch unterscheiden sie sich von den Naturgesetzen, mit denen die Vergangenheit sie verwechselte? Dadurch, dass sie *Sein-Sollende* sind, dadurch, dass sie sich nicht von selbst reali-

sieren, sondern der Realisierung durch den Menschen bedürfen.

Dazu muss er sie aber als Sein-Sollende erkennen; hier liegt die vernehmende Funktion der Vernunft. Sie begründet nicht die Werte; diese sind als Wort Gottes, d. h. als Ruf an die Menschen, vorhanden. Die Vernunft ist das Organ, das sie aufnehmen kann.

Da sie sich jedoch nicht von selbst realisieren, stellt ihre Erkenntnis den Appell an die menschliche Freiheit dar. Freiheit aber ist nur möglich in der Verbindung mit der Personalität.

Aber diese Freiheit und Personalität bergen nicht ohne weiteres die Garantie der Wertverwirklichung in sich. Sie sind immer Risiko. Der Mensch ist das vor den Werten immer wagende Wesen.

Bedeutet aber nun die Verfehlung der Werte die absolute Katastrophe? Dass sie zu einer ständigen Zerstörung der menschlichen Gemeinschaften führt, dass sie Enttäuschung, Misstrauen und Hass im Gefolge haben kann, hat der moderne Mensch in der Vergangenheit oft genug erfahren. Aber dies alles bedeutet eben nicht Schicksalhaftigkeit.

Dies ist der weitere Irrtum, der aus den falschen Voraussetzungen folgte.

Mensch und Geschichte

Damit berühren wir einen dritten Punkt unserer geistigen Situation: die Stellung des Menschen zur Geschichte. Man darf wohl sagen, dass der moderne Mensch die Geschichte als eine Last empfindet. Hat er in ihr nicht immer wieder Enttäuschungen erlebt? Und folgen diese nicht aus scheinbaren Gesetzmäßigkeiten, die man wie Naturgesetze erkennen konnte? Ist dann die Geschichte nicht eine Kette von Schicksalsereignissen? Man muss dabei nicht nur an jene Naturalisierung der Geschichte denken, die mit der Verwechslung der Naturgesetze mit der Welt der Werte gegeben war, sondern auch an jene Erfahrung des Bösen, die sich dann etwa in dem Dichterwort ausdrückt, dass es der Fluch der bösen Tat sei, fortzeugend Böses zu gebären. In diesem Erleben wurzelt doch wohl die Mutlosigkeit des Menschen der Geschichte gegenüber, die zugleich das Misstrauen gegen Gemeinschaft überhaupt in sich schliesst.

Wieder steht der Mensch hier in einer merkwürdigen Uebergangssituation: Auf der einen Seite in der Frage der Geschichte: Als die Geschichte ihm zur Last wurde, flüchtete er in die Zukunft. Es ist das Phänomen des Utopismus, das wir in allen Totalitarismen beobachten können; man meint, die Not der Gegenwart nur ertragen zu können, wenn man auf die Vision eines zukünftigen paradiesischen Zustandes blickt, wie er im einzelnen auch beschaffen sein mag. Sobald aber diese utopische Hoffnung zerbricht, man sich dem ersehnten Ziel nicht nähert, rettet man sich durch die Flucht in die Vergangenheit; es ist die restaurative Tendenz, die im Umschlag der utopischen immer wieder in Erscheinung tritt. Beides aber erweist sich als gleich unmöglich. Die Situation des Menschen in der Gegenwart ist die, dass er so zwischen der Unmöglichkeit der Flucht in Vergangenheit und Zukunft steht und doch den Mut zur Gegenwart nicht finden kann. Dies drückt sich weithin darin aus, dass man der so unbedingt notwendigen geistigen Auseinandersetzung mit den Totalitarismen der Vergangenheit und Gegenwart einfach ausweicht. Man tut so, als sei dies allein Sache der «Politik», distanziert sich in einer nachgerade lächerlich wirkenden Geistesaristokratie von diesen Dingen und macht gerade von daher die Politik zur «blossenen Politik». Hinter dieser

Haltung jedoch verbirgt sich die ganze geistige Unsicherheit, die den Mut zur Gegenwart nicht finden kann. Uebergangssituation: Geschichte ist nicht einfach Schicksalhaftigkeit; Geschichte rollt nie von selbst ab, sondern auch die Flucht vor ihr ist Entscheidung, nur eben negative Entscheidung, Missbrauch der Freiheit; der Verantwortung entgehen wir deshalb nicht.

Wodurch aber entsteht jene Furcht vor der Gegenwart, jene Unentschlossenheit, jene falsche Weltflucht gerade auch vieler Denker, die verantwortlich sein sollten? Steht dahinter am Ende die nicht bewältigte Vergangenheit? Steht am Ende dahinter Verbitterung auf der einen, Schuldbewusstsein auf der anderen Seite? Deshalb gehört zur geistigen Situation der Gegenwart auch dieses Problem der Auseinandersetzung mit der Schuld, mit dem, was an Bösem in der Geschichte auftrat, mit der Last einer vergangenen Entwicklung, die wir gegenwärtig mit uns tragen. Wie aber kann sie vollzogen werden? Nur in wirklicher Freiheit. Diese aber schliesst als ihre grösste Möglichkeit die der Vergebung ein; hier kann Geschichte, die zur Last aus der Vergangenheit wurde, im wahrsten Sinne des Wortes aufgehoben werden, d. h. hier kann sowohl Böses schöpferisch negiert, als auch die höhere Ebene neuer Freiheit gewonnen werden.

Damit aber verbindet sich die Frage der menschlichen Gemeinschaft. Sie lebt ständig nur aus der Bereitschaft zur Vergebung. Gemeinschaft kann weder existieren, wenn in ihr das Böse wirksam ist — und dieses tritt immer wieder in Erscheinung —, noch lebt die Gemeinschaft aus der ursprünglichen Güte des Menschen.

Deshalb ist Freiheit für sie notwendig, aber nicht jene grenzenlose Freiheit, die man dem Guten zugestehen kann, sondern Freiheit in der Verantwortung, die die Möglichkeit der vergebenden Antwort einschliesst.

Wo dies erfahren wird, wird aber auch der Mut zur Geschichte wieder lebendig; er ist nur in der Gemeinschaft möglich, denn jeder Einzelne scheitert an der Grösse dieser Aufgabe, aber er muss als die verantwortliche Person in der Gemeinschaft stehen, nicht als deren willenloses und gedankenloses Kollektivglied. Die Frage an unsere Zeit: Werden wir in der Lage sein, in dieser Weise Geschichte neu zu ergreifen? Oder werden wir ständig zwischen Enttäuschung und neuen illusionären Hoffnungen hin- und herschwanken?

Wir befinden uns in einer Uebergangszeit. Es ist eine geistige Krise eingetreten.

Sie schliesst keineswegs die Prognose eines notwendigen Untergangs in sich. Aber wir sollten diese Gefahr sehr wohl erkennen; sie zu erkennen muss nur nicht bedeuten, dass man ihr erliegt. Wir stehen wieder einmal an einem Wendepunkt; eine Periode des Denkens ist zu Ende gegangen. Wehe, wenn wir nichts anderes tun wollten, als sie verwünschen. Dies wäre wiederum eine Negation der echten geschichtlichen Situation. Es kommt darauf an, dass wir sie weiterführen können, allerdings im Wissen um ihre Irrtümer, in klarer Erkenntnis der Ursachen ihres Scheiterns; es gibt weder ein Zurück hinter diese Periode noch auch jenen «radikalen Neuanfang», den uns die Schwätzer aller Totalitarismen verheissen, sondern es gibt nur die Möglichkeit, sich der Wirklichkeit der Gegenwart zu stellen, innerhalb dieser Wirklichkeit nach Grundlagen menschlicher geistiger Existenz zu fragen, sich in aller Offenheit und Unvoreingenommenheit auf sie zu besinnen und von daher den Mut zur Gegenwart zu finden. Es gilt, die falschen Lösungen zu erkennen, die sich alle nicht aus den Irrtümern der Vergangenheit gelöst haben und sich an Vorstellungen an-

klammern, welche sich als irrig erwiesen oder die einfache Reaktionen auf Enttäuschungen sind, einfache Antithesen sind, die man wohl menschlich begreifen kann, die uns aber nicht voranbringen. Es geht um die echte Synthese in unserer geistigen Welt. Es wäre sehr kühn, zu behaupten, dass sie sich wesentlich schon abzeichnete. Wir sollten sie vielmehr als die grosse Aufgabe ansehen, an der alle einzelnen Strömungen innerhalb unserer heutigen geistigen Situation mitarbeiten können. Wir können nicht im Uebergang stehen bleiben; so wichtig es ist, um den Uebergang zu wissen. Sich in ihn zu verlieben, sich in der ständigen Schweben wohl zu fühlen, ist gefährlich, weil wir in der Geschichte leben, die Entscheidungen fordert.

In einem Uebergang sind noch alle Möglichkeiten inbegriffen, welche unsere Zeit ergreifen wird. Aber es liegt in unser aller Verantwortung, ob der Mensch neue geistige Gestalt gewinnt oder desintegriert wird, ob wir die Frage der Transzendenz hören und recht beantworten können, ob wir das Problem der Werte erkennen, ob wir die rechte Bestimmung der Vernunft finden, ob wir Freiheit und Gemeinschaft in das rechte Verhältnis miteinander setzen können; das alles liegt als Frage vor uns. Wenn wir die Frage erkennen würden, wenn wir bereit wären zu einer gründlichen Besinnung über sie, dann wäre dies ein erster Schritt zu einer bewussten geschichtlichen Entscheidung des Geistes, die auf die Dauer unausweichbar ist.

Hans Köbler.

Wir bilden Arbeitsgruppen

Mit der Ausbreitung der allgemeinen Schulpflicht wurde der Klassenunterricht immer selbstverständlicher, ja geradezu zum Kennzeichen einer zielstrebigem Schulführung.

Die Vorzüge des Klassenunterrichts sind unbestritten; ebenso unbestritten ist, dass er — etwa vom zehnten Altersjahr an — durch Gruppenarbeit vorteilhaft aufgelockert werden kann.

Erfahrungsgemäss arbeiten Dreiergruppen am besten; Vierer- oder Fünfergruppen bilden wir nur ausnahmsweise, zum Beispiel auf ausdrücklichen Wunsch der Schüler und wenn Ueberzählige bleiben.

Die Schüler haben es nicht anders als wir Erwachsene: Sie arbeiten am besten mit denen zusammen, die ihnen lieb sind. Darum bilden wir die Arbeitsgruppen nach ihren Zuneigungen.

Der Lehrer erklärt: Wir werden in nächster Zeit im Französischen (Deutschen, Rechnen usw.) Arbeitsgruppen brauchen. Ihr wisst besser als ich, mit wem ihr gern zusammenarbeitet, wisst auch, wen ihr nicht gern in eurer Gruppe hättet. Auf die Zettel, die ich euch austelle, schreibt ihr oben zuerst euren Namen und dann die Ziffern 1—3. Darunter schreibt ihr die Ziffern 1—3

Hans Hess

1.
 2.
 3.
 —1.
 —2.
 —3.

nochmals, aber jetzt mit ablehnendem Vorzeichen. So, nun setzt sich jeder einzeln und schreibt bei der Nummer 1 den Mitschüler auf, mit dem er am liebsten in der gleichen Gruppe wäre, bei Nummer 2 den zweitliebsten, bei Nummer 3 den drittliebsten Arbeitskameraden. — Wenn es Mitschüler gibt, mit denen ihr nicht gern zusammen arbeiten würdet, schreibt ihr die betreffenden Namen bei den Nummern —1 bis —3 auf. Ich werde bei der Gruppenzusammenstellung eure Wünsche so gut wie möglich berücksichtigen, und zugleich versichere ich euch, dass ich niemanden verraten werde, wen ihr wählt oder ablehnt.

Die Einträge dieser Zettel stellt der Lehrer in einer Liste zusammen, die in der Fachliteratur den etwas hochtrabenden Namen soziometrische Tabelle führt, und wenn man — mit Hilfe von Kreisen und Dreiecken — die Sache aufzeichnet, gibt das ein Soziogramm. Wir begnügen uns mit einer einfachen Liste, und wenn sie durchaus einen Namen haben muss, heisse sie Beziehungsliste.

Wir nehmen ein gehäusertes Papier und schreiben die Schülernamen unter- und nebeneinander, wie die Abbildung zeigt. In kurzer Zeit haben wir dann die Ziffern für Zuneigung und Ablehnung in die richtigen Felder eingetragen und zusammengezählt. (Für die Ablehnungen verwenden wir eine andere Farbe als für die Zuneigungen.)

Mit wem möchtest du in der gleichen Gruppe arbeiten?

Klasse J. Müller 3. 7. 56

Wähler	Gewählte	Peter Bircher	Hans Dewz	Batz Fläni	Werner Knöll	Theo Lehner	Richard Nöt	Heini Nauer	Erwin Neu	Werner Knoch	Heidi Alder	Dia Andres	Maya Bill	Elvira Brack	Anna Burg	Marie Dürot	Rägi Herms	Lusi Keller	Erika Klug	Ilse Müller	Erika Straub	Rosli Thomi	Hanna Willi	
Peter Bircher																								
Hans Dewz																								
Batz Fläni	1	2																						
Werner Knöll	1	2																						
Theo Lehner																								
Richard Nöt																								
Heini Nauer																								
Erwin Neu	1	2																						
Werner Knoch																								
Heidi Alder																								
Dia Andres																								
Maya Bill																								
Elvira Brack																								
Anna Burg																								
Marie Dürot																								
Rägi Herms																								
Lusi Keller																								
Erika Klug																								
Ilse Müller																								
Erika Straub																								
Rosli Thomi																								
Hanna Willi																								
Gewählt an 1. Stelle	2	1	1	1	1	5	2	1	4	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
an 2. Stelle	1	1	1	1	1	3	1	3	3	1	2	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
an 3. Stelle	1	1	1	1	1	5	2	4	4	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Total	2	2	2	2	6	18	2	7	8	7	2	1	3	3	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Ablehnt an 1. Stelle	1	1	1	1	1	6	2	2	2	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
an 2. Stelle	2	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
an 3. Stelle	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Total	1	3	2	3	3	2	2	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1

Das Ergebnis ist für einen Lehrer mit offenen Augen selten überraschend; aber er hat nun gewissermassen einen Beweis für das, was er gefühlsmässig schon lange erkannt hat: Die furchtbare Beziehungslosigkeit einzelner Schüler, die (oft unerklärliche) Beliebtheit anderer, den guten (oder fehlenden) Zusammenhang der ganzen Klasse. (Wenn wir den Schülern erlauben, sich jeden Tag ihren Sitzplatz im Klassenzimmer und damit ihren Nachbarn auszusuchen, haben wir täglich ein lebendiges Gesell-

schaftsbild vor uns, sehen wir sofort, wenn Freundschaften entstehen oder vergehen. — Auf alle Fälle darf eine solche Befragung nicht um ihrer selbst willen durchgeführt werden, sondern nur, wenn ein sinnvoller Anlass vorliegt; das andere empfinden die Schüler als seelische Schnüffel!

Bei der Zusammenstellung der Gruppen geben wir zuerst den einsamsten Schülern ihren Lieblingspartner (sofern dieser sie nicht ablehnt). Es ist im übrigen nicht schwer, Gruppen zusammenzustellen, die den gegenseitigen Zuneigungen und Ablehnungen entsprechen.

Am nächsten Tag verkündet der Lehrer die Gruppeneinteilung. Lehrer: Ich habe eure Wünsche so gut wie möglich berücksichtigt und ich bin überzeugt, dass diese Gruppen gut zusammenarbeiten werden. Selbstverständlich kann diese Zusammenstellung später ändern, wenn ihr es wünscht; aber vorläufig wollen wir einmal mit diesen Gruppen arbeiten.

Die erste Aufgabe dieser Gruppen ist nun, sich einen Namen zu geben und einen Chef zu wählen. Beides besorgen die Schüler mit ausserordentlichem Eifer. Wir verfehlen nicht, besonders sinnreiche Namen zu loben, z. B. Ka-Hei-O (= Kameradschaft, Heiterkeit, Ordnung).

1. Gruppe: Kannibalen: Peter, Balz, Heini
2. Gruppe: Hobby: Theo, Richard, Hans
3. Gruppe: Cowboys: Werner K., Erwin, Werner Sch.

4. Gruppe: Les Baobabs: Heidi, Pia, Silvia, Anna

5. Gruppe: Pongo: Maya, Erika K., Erika St.

6. Gruppe: Ka-Hei-O: Marie, Rägi, Ilse

7. Gruppe: Zampezo: Susi, Rösli, Hanna

Die Gruppen bleiben im allgemeinen gern beisammen. Wir haben im Laufe eines Jahres eine einzige Änderung gehabt. Die betreffenden Schüler melden ihren Wunsch dem Lehrer durch einen Zettel, auf dem die alten und die neuen Gruppen aufgeschrieben sind.

Wozu dienen die Schülergruppen? Falls die Schüler ihren Sitzplatz nicht ohnehin wählen können, setzen wir sie nun so, dass die Gruppen möglichst beisammen sind. Die Gruppen bilden natürliche Einheiten bei Spiel und Sport, auf der Schulreise (im Schlafrum) und im Handarbeitsunterricht. Gruppenweise lassen wir frühere Lektionen des Französischbuches wiederholen, gewisse Geschichtsstunden vorbereiten, heimatkundliche Beobachtungsaufgaben lösen, Gruppenaufsätze schreiben usw.

Solches Tun hat den Vorteil aller Gruppenarbeit: Der einzelne Schüler arbeitet im allgemeinen gründlicher, verantwortungsbewusster und freudiger als im Klassenunterricht. Vor einer Gefahr müssen wir aber ausdrücklich warnen: Man gebe Gruppen von Volksschülern keine Aufgaben, die für Hochschulstudien passend wären! Solche Überforderung zwingt zu widrigem Nachplappern und zu unehrlicher Abschreiberei! Theo Marthaler

Mangelnde Konzentration

Ich unterrichte gegenwärtig zwei Klassen, die flüchtig arbeiteten und deren Konzentration zu wünschen übrig liess. Nachdem ich einige Zweifel überwunden hatte, wagte ich einen Versuch mit dem Gruppenunterricht. Die beiden Klassen wurden in Vierergruppen aufgeteilt, und zwar so, dass jede Gruppe begabte und weniger begabte Schüler aufweist. Je zwei Tische (modern eingerichtetes Schulzimmer) wurden zu einem Viereck zusammengeschieben, so dass sich nun die Schüler gegenüber sitzen. Jede Gruppe wählte sich einen Namen (Tell, Adler, Reh, Mickymaus usw.).

Jede Arbeit, die die Gruppe gemeinsam verrichtet, wird mit Punkten bewertet. Bei jeder Arbeit beträgt das Maximum an Punkten 20.

Kopfrechnen:

Alle stehen auf. Wer die erste Rechnung gelöst hat, darf sie sagen und erhält 12 Punkte (weil 12 Schüler), die seiner Gruppe zugeschrieben werden; der zweite Schüler erhält noch 11 Punkte usw.

Wenn ich einen schon sitzenden Schüler dabei ertappe, dass er seinem Nachbarn das Resultat flüstert, wische ich an der Tafel die schon erreichten Punkte dieser Gruppe wieder aus. Am Schluss sieht das so aus:

Buchfink	Adler	Tell
36 P.	17 P.	41 P.

Damit ich den übrigen Fächern gerecht werde, darf auch hier keine Gruppe mehr als 20 Punkte aufweisen, also kürze ich mit 2. Bleibt ein Rest, so runde ich konsequent ab.

Diktat, Reinschrift oder Verbesserung:

Sämtliche Fehler einer Gruppe werden addiert.

25	19	33
----	----	----

Diese Minus-Punkte subtrahiere ich von 35 und die Gruppen erhalten somit:

10 P.	16 P.	2 P.
-------	-------	------

Disziplin:

Wenn eine ganze Gruppe oder ein Einzelner einer Gruppe schwatzt, so mahne ich die Gruppe und notiere mir im Lehrerheft 2 Punkte Abzug. Ebenso gibt jede herausgerissene Seite 5 Punkte Abzug.

Die vier Schüler jener Gruppe, die am Ende des Monats die grösste Punktzahl erreicht haben, dürfen ein SJW-Heftchen auswählen. Wenn eine Gruppe auf der Rangliste immer zu unterst auftaucht, so lassen sich gut ein oder zwei Schüler auswechseln. Warum nicht auch einmal die letzte Gruppe mit einem Trostpreis (Bleistift usw.) aufmuntern?

Gewiss, auch so verschwindet der Fehlerteufel nicht gänzlich in den Verbesserungen, aber die Schüler schmie ren doch nicht mehr gedankenlos ins Heft, denn es kommt ja drauf an und jede Gruppe möchte doch als Sieger hervorgehen. Ja, in diesem gesunden Wettbewerbseifer vergessen die Schüler oft, dass sie tüchtig arbeiten. Selbstverständlich beschäftige ich mich ungefähr in der halben Unterrichtszeit mit der ganzen Klasse, denn es gilt auch die Gemeinschaft zu fördern. Der Nachteil dieser fast zu weit gehenden Punktbewertung liegt darin, dass man geistige Leistungen nicht genau messen und vergleichen kann. Dies ist ja auch nicht die Absicht meines Vorgehens, sondern ich will lediglich das Interesse der Schüler wecken.

Wenn die Gruppen miteinander arbeiten, geschieht dies im leisen Sprechtönen. In diesem Falle gruppiert sich die andere Klasse vorn im Zimmer um den Lehrer, um von den andern nicht gestört zu werden, oder wir lesen auf gleiche Weise im Lehrerzimmer, wobei die offene Türe dem Lehrer den Ueberblick über beide Klassen gibt. k

—————

Gebrechlichenhilfe — das heisst aufbauen und so helfen, dass später keine Hilfe mehr nötig ist.

Kartenspende Pro Infirmis.

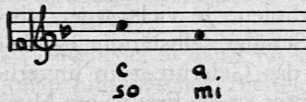
Vom «Tun» zum «Wissen» im Musikunterricht

Wir wissen schon lange, dass Kenntnisse um so sicherer zum dauernden, unverlierbaren Besitz werden, je mehr sie *selbständig handelnd* erworben wurden.

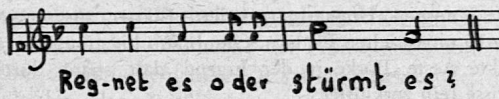
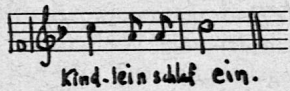
Auf dem Gebiete der Musik ist die Selbstbetätigung von ganz besonderer Wichtigkeit. Wie bald ist ein Ton, eine Melodie, ein Akkord verklungen! Nichts ist mehr da, wenn nicht das Hören genügend geschult wurde, wenn nicht von der ersten Gesang- und Musikstunde an darnach getrachtet wurde, den Schüler dahin zu bringen, dass er aus jedem Notenbild den Klang hört. Das ist aber nur erreichbar, wenn der Schüler immer und immer wieder handeln kann, wenn lange verweilt wird beim bewussten Hervorbringen weniger Töne und wenn auf vielfältige Weise geübt wird.

Dies wird erreicht bei Verwendung von Stabspielen, von Xylophon, Metallophon, Glockenspiel, wie sie bei einem Arbeiten etwa im Sinne von Carl Orff gebraucht werden.

Am Beispiel von Leo Rinderers «Glockenturm»*) soll gezeigt werden, wie vielseitig die Verwendung sein kann. Wir nehmen an, dass in einer *Elementarklasse* schon recht viel gesungen worden ist. Nun möchte man daran gehen, den Tonraum systematisch Ton um Ton zu erarbeiten. Da am Glockenturm alle Stäbe abnehmbar sind, legen wir nur diejenigen Blättchen auf, die wir zunächst benötigen. Es werden die Klangstäbe sein für



Damit können schon eine Menge Liedanfänge gespielt werden, was das Kind mit grösster Begeisterung tut und mit Ausdauer freiwillig immer wiederholt, in der Singstunde, in der Pause, vor und nach der Schule. Nichts hindert uns, dem Kinde auch unbekannt kleine Motive vorzusingen. Es darf sie nachsingen und gleich hernach auf dem Glockenturm wiedergeben.



Es mag auch selber solche Motive auf kurze Texte erfinden und am Glockenturm wiederholen.

Dabei ist ihm aufgefallen, dass beide verwendeten Platten in den Zwischenräumen lagen, zwischen den dünnen weissen Rundstäben, welche zum Fünflinien-system gehören (siehe Abbildung). Wird der Glockenturm an die Wandtafel gehängt, so dass er für alle Schüler der Klasse sichtbar ist, so können die weissen Linien, als welche sich die Rundstäbe zeigen, auf die Wandtafel hinaus mit Kreide verlängert werden, oder wir schliessen den

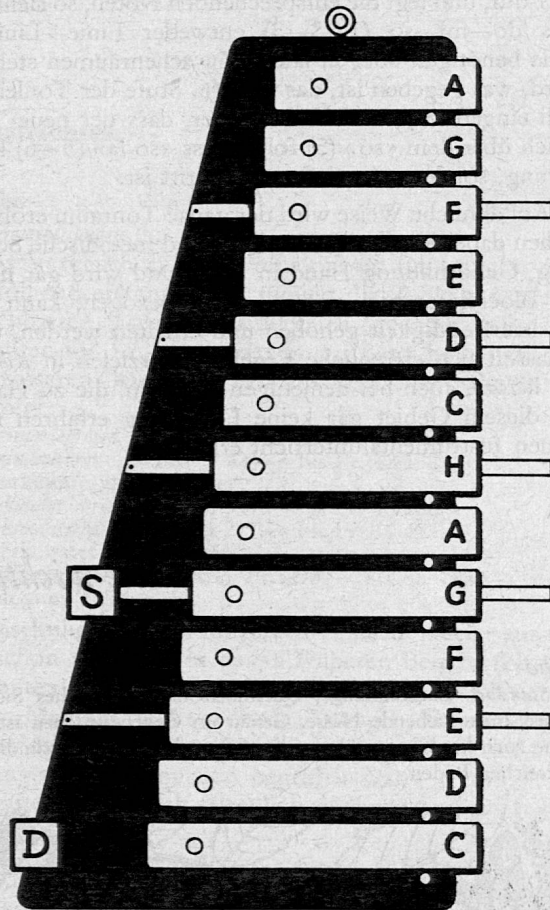
*) Generalvertretung: Verlag Franz Schubiger, Winterthur.

Singflanell*)

an, der genau den selben Abstand der Notenlinien zeigt. Der Hammer, mit dem wir die Klangstäbe anschlagen, hat die Form einer Note. Es liegt darum nahe, in das Notensystem hinein mit Legenoten die «Töne» zu legen, die eben erklingen sind.

Es ist auch der umgekehrte Weg möglich. Was ein Schüler auswendig gelegt, er oder die Klasse gesungen hat, wird zur Kontrolle auch noch am Glockenturm gespielt.

Am Glockenturm selber kann nur ein Schüler aufs Mal arbeiten. Soll die Aufmerksamkeit der Klasse nicht nachlassen, müssen auch die übrigen Kinder beschäftigt werden. Das ist leicht möglich. Eine Gruppe, die halbe, die ganze Klasse wendet sich von der Tafel weg. Diese Schüler haben Melodiezüge, die am Glockenturm gespielt werden, als Gehörübung auf Stufensilben wiederzugeben, mit Handzeichen zu zeigen, oder sie tun beides gleichzeitig.



Selbst die Blockflötenspieler werden miteingespannt. Sie wiederholen die am Glockenturm erklingenden Tonfolgen, spielen bei einem vorher vereinbarten Liede mit, übernehmen die zweite Stimme zu der Melodie, die am Glockenturm gegeben wird. Eine taktierende Schülerin hält die Singschar zusammen. Es kann auch der Text eines Liedes auf die Tafel geschrieben oder auf den Singflanell geheftet werden. Schüler haben auswendig die Noten zu legen und am Glockenturm zu handeln. So zeigen sich immer neue Arbeitsmöglichkeiten.

*) Verkauf durch Franz Schubiger, Winterthur.

Legen wir den Klangstab für das h ein, kann sich der Schüler *hörend* überzeugen, dass es für «Alles neu», «Guggu», «Ihr Kinderlein kommet», «D'Zyt isch do» diesen Zwischenton nicht braucht. Er *sieht*, dass es sich bei c'/a (so — mi|| 5-3) um einen Tonsprung, nicht nur um den nächsten Tonschritt handelt. Er sieht, dass das h auf einer Linie steht, während c' und a in zwei Nachbarzwischenräumen stehen. An den Klaviertasten kann auch *gezeigt* werden, dass man einen Ton überspringt, wenn man c'/a spielt.

Es scheint mir ausserordentlich wichtig zu sein, dass Ohr *und* Auge, also zwei Sinne, mithelfen, das Neue aufzunehmen und zu verankern. In gleicher Weise geht man natürlich vor bei Einführung der fallenden oder steigenden Töne des Grunddreiklangs. Auch hier erfährt der Schüler *handelnd*, dass nicht der nächste, sondern der übernächste Ton genommen werden muss, dass wir es mit Tonsprüngen, nicht mit einfachen Tonschritten zu tun haben. Die Probe ergibt, dass er für «Hopp, hopp, hopp», «Hört ihr die Drescher» die Zwischentöne nicht braucht. Spielt er die gleichen Lieder auf dem Glockenturm in Altlage, das eine Mal in F-Dur, das andere Mal in G-dur, und legt die entsprechenden Noten, so sieht er, dass do—mi—so (1—3—5) entweder Linie—Linie—Linie benötigen oder in lauter Zwischenräumen stehen. Wird, was gegeben ist, das «la» (6. Stufe der Tonleiter) früh eingeführt, so sieht er wieder, dass der neue Ton gleich über dem «so» (5) folgt, dass «so-la» (5—6) kein Sprung, sondern ein einfacher Schritt ist.

Auf ähnliche Weise wird der ganze Tonraum erobert. Gehen dabei Singen, rhythmische und melodische Schulung, Gehörbildung Hand in Hand und wird gar noch das Blockflötenspiel sinnvoll miteinbezogen, kann die Musizierfreudigkeit gehoben und erhalten werden, und es lassen sich erfreuliche Ergebnisse erzielen in *Können und Wissen*, auch bei denjenigen Kindern, die zu Hause auf diesem Gebiet gar keine Förderung erfahren und keinen Instrumentalunterricht erhalten.

Aber auch bei 10—12jährigen Schülern lässt sich der «Glockenturm» ausgezeichnet verwenden. In Schulen, wo kein Klavier steht, dürfte er fast unentbehrlich sein. Warum? Es ist leider Tatsache, dass man noch heute an viel zu vielen Orten «graue Theorie» treibt. So wird in mancher Schule von Ganz- und Halbtönen gesprochen und der Aufbau der Dur-Tonleiter erläutert, bevor das Kind gehörmässig feststellen kann, ob in einer vorgespielten Tonleiter alles stimmt oder Fehler vorgekommen sind. Hat es singenderweise gelernt, dass jeder Ton als Grundton betrachtet werden kann, soll es nun auch auf dem «Glockenturm» eine Tonleiter spielen. Beginnt es mit c, wird alles in Ordnung sein. Spielt es eine Tonleiter oder ein Lied in F-Dur, wird es hoffentlich erschrecken über den falschen, unerwarteten Ton, der beim Anschlagen des h erklingt. Zu hoch! wird es wohl beifügen und mit Befriedigung hören, dass mit dem Auswechseln des h gegen b die Sache in Ordnung gekommen ist. Im Notenbild muss der Ton auf der h-Linie plaziert werden, braucht aber zur Vermeidung von Verwechslungen das Vorzeichen b. So kann auch bei Einführung von G-Dur und B-Dur vorgegangen werden. Selbst der Nicht-Instrumentalist hat auf diese Weise selbsttätig Wesen und Bedeutung der Vorzeichen erkannt. Selbstverständlich vermag der Glockenturm bei der Erläuterung der Modulation in gleicher Weise zu dienen. Der Vollständigkeit halber sei beigefügt, dass er in vielen Fällen auch benützt werden kann als Begleitinstrument, indem ihm die Wiedergabe eines Borduns, eines Ostinato, einer Gegenstimme zugeteilt wird.

Wir wiederholen: Je vielseitiger wir darnach trachten, dass der Schüler selbständig handeln kann, um so sicherer wird das Gelernte zum unverlierbaren Besitz, um so bestimmter ist die Freude am Musizieren geweckt und erhalten worden. Sogar an theoretischen Dingen gewinnt dann das Kind Interesse, und gerade die Knaben, sonst im Singen nicht immer die Eifrigsten, machen auf diese Weise gerne mit. Machen Sie einen Versuch! Sie werden nicht enttäuscht sein. *Rudolf Schoch*

Die wichtigsten Baumarten*

(Fortsetzung 9)

Esche

Standort. Bacheinhänge, Quellhorizonte, kalkreiches Sickerwasser, nicht stehende Nässe. Genau im Gegensatz dazu ist die Esche auch konkurrenzfähig auf sehr trockenen, flachgründigen, kalkreichen Böden.



Allgemeine Merkmale. Schwarzbraune bis schwarze, grosse, stumpfe Knospen. Unpaarig gefiederte Blätter, zusammengesetzt aus 9—15 ungestielten Fiedern. Graubraun bis graugelb gefärbte, gestreckte Aeste. Borke in der Jugend glatt, später durch viele Längsrisse fein zerklüftet.

Blüten. Vor dem Laubausbruch an vorjährigen Trieben, April bis Mai. Männliche und weibliche Blüten oft im gleichen Blütenstand, oft getrennt, am gleichen Baum oder auf verschiedenen Bäumen. Männliche Blüten dunkelrotbraun, gedrungene Rispen. Weibliche und doppelgeschlechtliche Blütenrispen erscheinen lockerer.

Früchte. Zunächst grün, im Verlaufe des Winters braungelb werdend, einflügelig, flach, einsamig. Insgesamt 3—5 cm lang. Die Bäume verlieren die Samen oft, wenn diese noch grün sind; andere behalten die Samen bis zur neuen Blüte. Erntezeit kann entsprechend ausgedehnt werden. 1000 Früchte mit Flügel haben ein Gewicht von 70—80 Gramm

Keimling. Bei Keimung erscheinen zwei lange, schmal eiförmige, fiedernervige Keimblätter. (Aehnlich wie bei Ahorn; Keimblätter von Ahorn sind aber parallelnervig.) Nach den

*) Aus dem *Schweizerischen Forstkalender 1957*. Taschenbuch für Forstwesen, Holzgewerbe, Jagd und Fischerei. 52. Jahrgang, herausgegeben von *Heinrich Tanner*, Kantonsoberrichter, St. Gallen. Verlag Huber & Co. AG., Frauenfeld, ca. 300 Seiten (175 Seiten Text) Fr. 5.20. Textverfasser über die Baumarten: Dr. Fritz Fischer und Dr. E. Surber, Eidg. Anstalt für das forstwirtschaftliche Versuchswesen ETH.

Keimblättern erscheinen zunächst einfache (ungefiederte) Blätter, dann dreizählige und schliesslich die eigentlichen Eschenblätter.

Holzverwendung. Gesuchtes Wagnerholz, Skifabrikation, Werkzeugstiele, Turngeräte. Heute viel als Möbelholz, aber auch im Innenausbau verwendet.

Bergulme

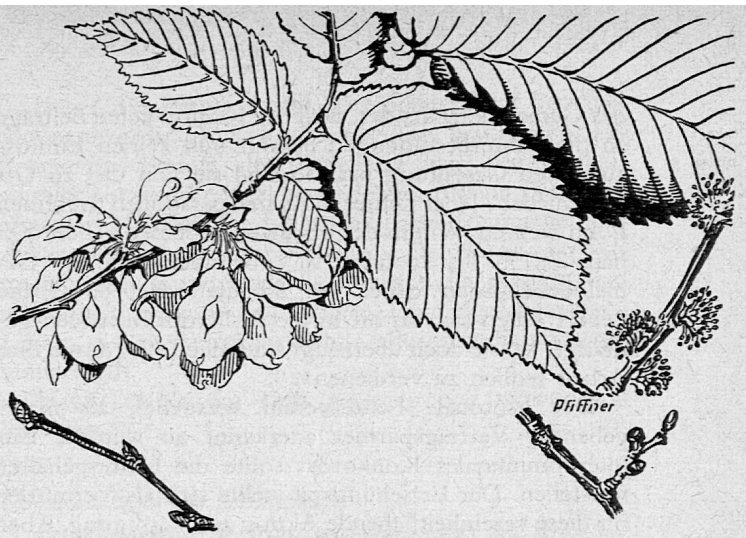
Standort. Bestes Gedeihen auf nährstoffreichen, feuchten Standorten zusammen mit der Stieleiche. Ebenfalls zusammen mit der Buche an feuchten Hängen.

Allgemeine Merkmale. Meist etwas ungleichförmiges Blatt, dessen eine Seite am Blattgrund stärker heruntergezogen ist. Voll entwickelte Blätter am Zweigende zeigen häufig eine schwach dreispitzige Ausbildung. Die neuen Triebe sind dunkel, kurz behaart und gleichen etwas den Haselnusstrieben. Die Knospen sind flachgedrückt, klein und dunkelbraun. Die Borke wird schon früh (am Stammanlauf) längsrispig.

Blüte. Die sehr früh vor dem Laubausbruch erscheinende Blüte ist zwittrig mit vier bis fünf violett gefärbten Staubbeutel und roter Narbe.

Samen. Schon im Mai beginnen die Nüsschen abzufliegen. Sie liegen in der Mitte (im Gegensatz zur Feldulme) des zarten Flügels, der am äusseren Ende (gegenüber dem Stiel) eingeschnitten ist; dieser Einschnitt erreicht bei der Bergulme das Nüsschen nicht; bei der Feldulme geht er bis zum Nüsschen.

Keimling. Die beiden kleinen Keimblätter sind gekennzeich-



net durch ihre über den Blattansatz hinunterreichenden spitzen Lappchen. Der Blattansatz erscheint also pfeilförmig. Nach den Keimblättern erscheinen zunächst grob gezähnte, symmetrische Laubblätter.

Holzverwendung. Das braune, dekorative Holz (wellig gezeichnet) ist sehr zäh. Früher zum Lafettenbau verwendet, wurden zu diesem Zwecke Ulmenalleen angebaut. Für Wagenbau, aber auch für Möbelbau, Drechslerarbeiten ist das Ulmenholz sehr gesucht.

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 27. April 1957

1. Es werden als Mitglieder in den LVB aufgenommen die Primarlehrerinnen Lilli Lüscher, Birsfelden, und Lisbeth Saner, Allschwil, die Primarlehrer Samuel Blattner, Reinach, Daniel Eglin, Therwil, Rolf Kleiber, Lausen, Hans Heckendorn, Niederdorf, und Oskar Brodmann, Allschwil, sowie die Reallehrer Otto Gyr, Liestal, und Hans Wullschleger, Gelterkinden.

2. Die zuständigen Behörden haben den Reallehrer, dessen Wiederwahl ausgestellt war, in seinem Amte bestätigt.

3. Die Gemeinde Sissach, die bisher keine Ortszulagen an die Lehrerschaft ausgewiesen hat, beschliesst, rückwirkend auf den 1. Januar 1957 eine jährliche Ortszulage von Fr. 700.— (+ 74 % Teuerungszulage) an die verheirateten Lehrer und eine solche von Fr. 525.— (+ 74 % Teuerungszulage) an die ledigen Lehrer sowie an die Lehrerinnen auszahlend. Während die Gemeinde Sissach bei den Primarlehrern die ganze Ortszulage bestreitet, übernimmt sie bei den Reallehrern vorerst die Hälfte der Ortszulage und teilt sich unter Berücksichtigung der Einwohner- und der Schülerzahl mit den übrigen 16 Gemeinden des Realschulkreises in die zweite Hälfte, so dass zur Zeit von dem Gesamtbetrag der Ortszulage der Reallehrer von Fr. 10 657.— auf Sissach Fr. 7480.—, auf die Aussen-gemeinden Fr. 3177.— entfallen. In Diegten hat die Gemeindeversammlung bereits beschlossen, ihren Anteil an der Ortszulage der Reallehrer zu leisten.

4. Nachdem der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins die Sektionen eingeladen hat, Diskussions-themata für die Präsidentenkonferenz des SLV zu nennen, beschliesst der Vorstand des LVB, als Traktanden «SLV und NAG» und die Durchführung eines geplanten Kurses für deutsche Lehrer im Ebenrain in Sissach vorzuschlagen.

5. Der Präsident hat als Vertreter des LVB an den Jahres-versammlungen des Beamtenverbandes und des VPOD Baselland teilgenommen. Er berichtet hierüber. O. R.

Luzern

Lehrerbesoldungen

Als Vergleich zu den Verhältnissen Obwaldens, die nachfolgend erwähnt sind, mögen die Zahlen aus dem benachbarten Luzerner Entlebuch genannt werden. Sie lauten für Schüpfheim, das in der Besoldungsstatistik der grösseren Gemeinden Luzerns an zehnter Stelle steht, wie folgt:

Primarlehrerin	Fr. 8 838.— bis Fr. 10 977.—
Primarlehrer	Fr. 9 423.— bis Fr. 12 132.—
(verheiratet ohne Kinder)	
Sekundarlehrerin	Fr. 10 549.— bis Fr. 13 258.—
Sekundarlehrer	Fr. 11 277.— bis Fr. 11 413.—
(verheiratet ohne Kinder)	
Kinderzulagen	Kanton Fr. 290.— bis Fr. 1820.—, örtlich zum Teil erhöht.

Ansehnliche Besoldungssätze haben auch ausser den schon zum Teil in einem früheren Bericht (Nr. 8) erwähnten Gemeinden Luzern-Stadt, Emmen, Kriens, Horw, Meggen, Willisau-Stadt, Triengen, Ettiswil auch Littau, das seinerzeit nicht genannt wurde, da die Besoldung eben in Revision begriffen war.

Heute stellt sie sich erfreulich, rückwirkend auf 1. Januar 1957, so dar:

Primarlehrerin	Fr. 9 366.— bis Fr. 12 033.—
Primarlehrer	Fr. 10 743.— (verheiratet, ohne Kinder)
Sekundarlehrerin	Fr. 11 605.—
Sekundarlehrer	Fr. 12 861.— bis Fr. 16 525.—
(verheiratet, ohne Kinder)	

Damit rückt diese Ortschaft in der Lehrerbesoldungsstatistik nach Emmen, Luzern-Stadt, Meggen an vierte Stelle vor, gefolgt von Kriens und Willisau-Stadt, wobei die Revision in Kriens noch im Gange ist. **

Obwalden

Die öffentlichen Schulen sind in der Schweiz bekanntlich Anliegen der Gemeinden und Kantone. Je nach Herkommen und von der Tradition mitbestimmter Rechtslage überwiegt der eine oder der andere Schulträger. Obwalden stellt insoweit eine ziemlich extreme Form

des Gemeinderechts dar, weil der Kanton keine Beiträge an die Lehrerbesoldungen bezahlt und keinen Einfluss auf deren Gestaltung hat. So sind sie von Ort zu Ort verschieden. Jeder Lehrer muss sich persönlich für seinen Lohn wehren. Wie in der «Schweizer Schule» (Februarheft 20/1957) ausgeführt ist, «befinden sich die Gemeindebehörden dabei am längeren Hebelarm; die Lehrer sehen sich so oft in die Rolle des Bittenden gedrängt, wo sie doch überzeugt sind, den Lohn durch ihre Arbeit redlich zu verdienen».

Der kantonale Lehrerverein versuchte, als massgebender Vertragspartner anerkannt zu werden. Ein interkommunales Konkordat sollte die Lehrergehälter feststellen. Der Erziehungsrat stellte sich als Vermittler für diese vereinheitlichende Aktion zur Verfügung. Aber 6 von 7 Gemeinden lehnten nach mehrfachen Konferenzen den Vorschlag ab. Trotzdem übertrugen die Lehrer Obwaldens einhellig dem kantonalen Lehrerverein die Aufgabe, die Lohnforderung für das ganze Kantonsgebiet einheitlich festzulegen und seine Forderungen vor jeder einzelnen Gemeinde zu vertreten. Auch die Lohnzahlung bei Militärdienst, worüber in den wenigsten Gemeinden bestimmte Regelungen bestehen, sollte in diese Aktion einbezogen werden.

Die zurzeit geltenden Ansätze bewegen sich im Zahlenraum von Fr. 7360.— (Anfangsgehalt lediger Lehrer) bis zum Maximum von Fr. 8500.—, von Fr. 12 045.— für verheiratete Lehrer mit drei Kindern. Die neuen Ansprüche lauten wie folgt:

	Primarlehrer	Sekundarlehrer
Grundgehalt	7500.—	9500.—
Dienstalterszulagen:		
30% in 15 Jahren (pro Jahr 2%)	2250.—	2850.—
Teuerungszulage:		
beim Indexstand von 175 Punkten		
10% vom Grundgehalt	750.—	950.—
Familienzulage	1200.—	1200.—
Kinderzulage:		
pro Kind und Jahr	300.—	300.—

Steigt oder fällt der Lebenskostenindex um 5 Punkte, so soll sich die Teuerungszulage ebenfalls um 4% vom Grundgehalt erhöhen oder erniedrigen.

Man vergleiche dazu den Bericht aus *Luzern* in diesem Heft **

Schaffhausen

Das Schaffhauser Oberseminar

In diesem Frühjahr hat die letzte Seminarklasse das Seminar nach vier Jahreskursen verlassen. Die künftigen Lehramtskandidaten werden ein halbes Jahr länger in der Ausbildung bleiben. Nach dreieinhalb Jahren werden sie die wissenschaftliche Prüfung zu bestehen haben, um dann ins Oberseminar überzutreten. Im kommenden Frühjahr werden somit keine jungen Lehrer das Schaffhauser Seminar verlassen. Man wird diesen Ausfall spüren, da im Kanton Schaffhausen immer noch grosser Lehrermangel herrscht. Immerhin hält der Zuzug aus Graubünden und Thurgau noch an. *hg. m.*

St. Gallen

Kantonale Arbeitsgemeinschaft Unterstufe

Die kantonale Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe veranstaltete in Gossau und Rapperswil je einen ganztägigen Kurs über die Feststellung der Schulreife. Der Leiter der Arbeitsgemeinschaft, Max Hänsenberger, Rorschach, konnte an den beiden Tagungen rund 200 Lehrkräfte begrüßen.

Schulpsychologe Dr. Siegfried, St. Gallen, skizzierte das geistig-seelische und charakterliche Reifen des normalen Kindes bis zum Schulkindsalter, wo dann eine ausgeprägte Wegwendung vom persönlichen zum sachlichen Bereiche erfolgt. Er orientierte weiter über die verschiedenen Möglichkeiten einer zweckmässigen Schulreifeprüfung und bewies die Wichtigkeit des zeitlich richtigen Schuleintrittes.

Schulpsychologe Dr. Bauer, Rorschach, forderte, dass Schulreife als Ganzheit der Persönlichkeit des Schülers erfasst werden müsse, da intellektuelle Schulreife allein nicht genügt, sondern die charakterliche Reife ebenso wichtig sei, um spätere Enttäuschungen nach Möglichkeit vorzubeugen. In seiner praktischen Anleitung zur Durchführung einer Kurzprüfung zeigte Dr. Bauer einen Schulreifeuntersuchung anhand eines nur fünf Aufgaben umfassenden Minimaltestes.

Die Diskussionsthemen: Praktische Erfahrung mit schulunreifen Kindern — Äusserung der Schulreife im weiteren Verlauf der Schulung — Repetentenproblem — Einwände der Eltern gegen Zurückstellung — Wie wird das Rückstellungsjahr fruchtbar gestaltet? — Wie sollen die Kinder auf die Schule vorbereitet werden? — Die Aufgabe des Schularztes —, wurden in Arbeitsgruppen besprochen und in einem gemeinsamen Rapport überarbeitet.

In der Aussprache wurde von anwesenden Kindergärtnerinnen die Wichtigkeit der im Laufe des Kurses bereits geforderten Kontaktnahme zwischen Kindergarten und Unterstufe besonders betont. *M.H.*

Thurgau

Das Examen des *Seminars Kreuzlingen* ist von einer aussergewöhnlich grossen Zahl von Ehemaligen — auch eine Klasse, welche das Seminar vor 50 Jahren verliess, war dabei — und Freunden besucht worden. Anlässlich der Schlussfeier machte der Chef des Erziehungsdepartementes, Regierungsrat Dr. Reiber, einige Feststellungen, denen wir folgendes entnehmen: Anstelle der Herren Waser und Dr. Mettler hat der Regierungsrat Nationalrat Rodel in Arbon und Rechtsanwalt Dr. Thür in Bischofszell zu Mitgliedern der Seminaraufsichtskommission ernannt. Pfarrer Schmid ist aus Gesundheitsrücksichten von seinem Amt als katholischer Religionslehrer zurückgetreten. Er wird bis auf weiteres durch Dekan Gmür in Kreuzlingen ersetzt werden. Anstelle von Seminardirektor Schohaus wird in Zukunft Pfarrer Grunder in Kreuzlingen den protestantischen Religionsunterricht erteilen. Musiklehrer Samuel Fisch muss zur Wiederherstellung seiner Gesundheit einen Urlaub antreten. Er wird für diese Zeit durch Musikdirektor Paul Danuser in Frauenfeld ersetzt werden. Den Unterricht für methodisches Zeichnen hat im abgelaufenen Schuljahr Lehrer Alfred Schneider in St. Gallen erteilt. Vom Frühjahr an wird dieses wichtige Lehramt wiederum durch Zeichenlehrer Hans Ess ausgeübt werden.

Unter der Voraussetzung, dass sich genügend geeignete Kandidaten zur Aufnahmeprüfung melden, war die Führung einer Doppelklasse geplant gewesen. Es gingen aber nur 38 Anmeldungen ein, von denen 12 Mädchen und 17 Knaben berücksichtigt werden konnten. Für den Fall, dass in Zukunft mehr als 30 Schüler in die erste Klasse aufgenommen werden, besteht die Möglichkeit, dass die überzähligen Schüler in ausserkantonalen Seminarien placiert werden können.

Alljährlich geben die Altgymnastika und die Ehe-

maligenvereinigung des Seminars Kreuzlingen ein von Dr. Albert Schoop in Davos sehr gut redigiertes Jahresheft heraus. Die diesjährige Ausgabe ist von Seminardirektor Dr. Fritz Müller in Thun zusammengestellt und von Zeichenlehrer Hans Ess in Zürich illustriert worden. Das Heft ist Seminardirektor Dr. Willi Schohaus zu dessen 60. Geburtstag gewidmet. Der Berichterstatter stellt fest, dass bereits einige wertvolle Beiträge der diesjährigen Ausgabe Eingang in die Presse gefunden haben.

(Siehe dazu auch den folgenden Bericht.)

Regierungsrat Dr. Reiber gab seiner Freude darüber Ausdruck, dass am Seminar Kreuzlingen die Zeugnisse nicht mehr in Zahlen, sondern in Worten ausgestellt werden. Er empfahl diese Neuerung auch andernorts zur Nachahmung. ei

Die *Thurgauische Sekundarlehrerkonferenz* kann dieses Jahr auf ihr 100jähriges Bestehen zurückblicken. Präsident Hans Reich und seine Vorstandskollegen haben die Sekundarlehrerschaft des Kantons Thurgau auf den 25. Mai zu einer Jubiläumstagung ins Rathaus nach Weinfelden eingeladen. Das Programm sieht eine Ansprache des Chefs des Erziehungsdepartementes, Regierungsrat Dr. Ernst Reiber, und einen Vortrag von Sekundarlehrer Karl Tuchschnied über «Geschichte der Thurgauischen Sekundarlehrer-Konferenz» vor. Der Anlass wird durch musikalische Darbietungen eines Ensembles des thurgauischen Kammerorchesters eingeraht. Das Bankett wird an Bord des Extraschiffes «Thurgau» serviert werden, das die Jubiläumsgesellschaft von Romanshorn aus zu einer Rundfahrt auf den Bodensee entführen wird.

Die fünfjährige Amtsdauer der Verwaltungskommission der *Thurgauischen Lehrerstiftung* wird dieses Jahr ablaufen. Gemäss Statuten haben die Bezirkskonferenzen Wahlvorschläge zuhanden der Generalversammlung vorzubereiten. Da Sekundarlehrer Walter Baumann an Stelle des verstorbenen Hans Howald zur Wahl als Quästor in Vorschlag kommt, muss die Bezirkskonferenz Arbon nach einem neuen Bezirksvertreter Ausschau halten. ei

Aus der pädagogischen Presse

Willi Schohaus zu seinem 60. Geburtstage

Seiner wurde in der SLZ schon gedacht. Nun erscheint auch das Jahresheft 1957 der Altgymnastika und der Ehemaligen des Seminars Kreuzlingen der Ehrung des thurgauischen Seminardirektors gewidmet. Es wurde von Redaktor Dr. Albert Schoop von der Alpinen Mittelschule Davos und Seminardirektor Dr. Fritz Müller, Thun, reichhaltig zusammengestellt. Kein Geringerer als Paul Häberlin schrieb in alter Verbundenheit, auch als früherer Lehrer seines Schülers und einstiger Vorgänger in der Seminardirektion in Kreuzlingen, die Einleitung. Sekundarlehrer Ernst Mühleemann, Weinfelden, trug eine Studie über «Die pädagogische Zwangslage der Sekundarschule» bei. Universitätsprofessor Dr. J. R. Schmid, Ordinarius für Pädagogik an der Berner Hochschule, früherer Seminardirektor in Thun, berichtet über die erfolgreiche Durchführung einer «Schule ohne Zeugnis»: im Jahre 1947 gingen am Staatlichen Lehrerinnenseminar in Thun die Zeugnisbüchlein aus. Die Notwendigkeit eines Neudrucks bot der Lehrerschaft Anlass, die Frage der Schülerinnenbeurteilung zu prüfen, und sie kam, von den Behörden nicht behindert, dazu, seither auf das Zahlenzeugnis zu verzichten. Zu diesem Thema ist in allgemeiner Weise in den Heften 11, 12/13 und 51/52 der SLZ 1956 eingehend berichtet worden.

Ueber das Berner System der Sonderkurse berichtet Seminardirektor Dr. E. Rutishauser. Zu praktischen Aktionen im Dienste der Erziehung zur Gemeinschaft schreibt Gerhard Frick, Sekundarlehrer, Altnau. Das schon erwähnte Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Arbeitsbeschaffung für Künstler, Dr. Albert Schoop, schreibt über Kunstpflege als Anliegen der Bildung, und schliesslich feiert Dr. Fritz Müller, Thun, den ehemaligen Lehrer, der als «geistiges Band» alle diese Beiträge zusammenhält.

Hans Ess hat das Heft gediegen und schwungvoll illustriert *).

*

Ueberwachung der Schulkinder

Im «*Educateur et Bulletin corporatif*», der Wochenzeitschrift der *Société Pédagogique de la Suisse Romande* (SPR), wendet sich der waadtländische Korrespondent M. Robert Pasche, Lausanne, höflich, aber sehr entschieden, gegen eine departementale Weisung, die im März 1957 in den offiziellen Mitteilungen des Kantons Waadt erschienen ist.

Sie lautet:

Wir laden die Schulpflegen und die Lehrerschaft ein, ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln und in der Schule und ausserhalb derselben eine strenge Aufsicht über das Benehmen der Kinder zu führen.

Der waadtländische Kollege setzt dazu in der Nr. 11 vom 23. März 1957 nachdrücklich voraus, dass der Lehrer sich seinen Erzieherpflichten nicht entziehen dürfe: Es ist selbstverständlich, dass wir die Kinder in der Schule beaufsichtigen. Lehrer, die das nicht in zureichender Weise tun, setzen sich ins Unrecht, und ein solches darf nicht gebilligt werden. Wir versuchen auch durch den Unterricht und alle andern Mittel, die uns zur Verfügung stehen, das Benehmen der Kinder ausserhalb der Schulstunden, ausserhalb des Schulbereichs, zu verbessern. Wir warnen sie vor den Folgen der Unzukömmlichkeiten, die wir auf den Strassen sehen. Wir geben ihnen Ratschläge über ihre Lektüre. Wir bemühen uns, die Eltern von der Wichtigkeit ihrer Erziehungsaufgabe zu überzeugen und bekümmern uns um die Freizeitbeschäftigung der Kinder. Kurz, wir versuchen, unsere Verpflichtungen entsprechend unserer Erzieheraufgabe in jeder Richtung zu erfüllen.

Aber diese Aufgabe hat Grenzen. Der Staat umschreibt sie selbst mittels seiner höheren Gewalt: An den Zeitungskiosken werden z. B. üble Schriften verkauft; der Staat genehmigt diesen Verkauf oder verhindert ihn nicht. Der Staat lässt sportliche Veranstaltungen zu. Sie dauern oft in die Nacht hinein. Auf den Anzeigen steht: «Kinder unter 16 Jahren zahlen die Hälfte.» Die Gemeinden beziehen von diesen Eintritten die Billettsteuer. Kinder von 14 und 15 Jahren besuchen Filme und Kinos. Der Staat lässt mangels genügender Aufsicht zu, dass das Alter unzureichend kontrolliert wird. Daher werden Minderjährige selten durch seine Organe wegweisen. Kinder spielen öfters auf den Strassen, weil die Oeffentlichkeit, der Staat, keine oder ungenügende Spielplätze im Quartier zuweist. Wenn am 1. August Knallbomben und Frösche lärmern, so deshalb, weil der Staat nicht verhindert, dass sie verkauft werden usw. Wie soll der Lehrer gegen Freiheiten einschreiten, die der Staat gewährt?

Die Polizei hat das Recht, von Leuten, die Unangemessenes anstellen, Namen- und Adressenangaben zu verlangen, sie zu notieren und einer damit zusammenhängenden Klage Folge zu verleihen. Wir Lehrer haben aber

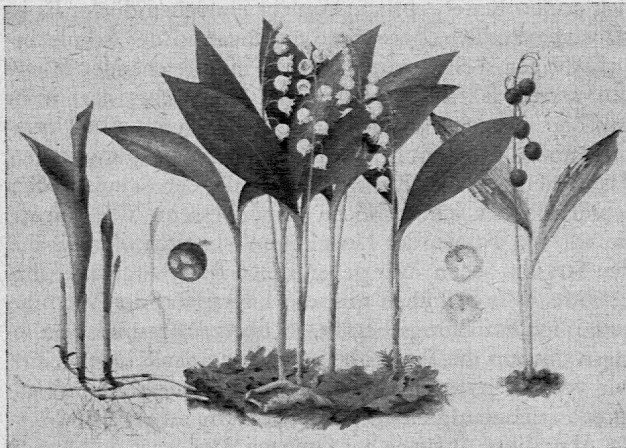
*) Die zwei Bogen starke Broschüre ist bei Lehrer Peter Tanner, Kurzrickenbach, Kreuzlingen, zu beziehen.

keine solche Kompetenz und keine Ausweise, die unser Eingreifen öffentlich beglaubigen und rechtfertigen. Was können wir tun, wenn Kinder, die wir zur Rechenschaft ziehen, uns, vielleicht von Erwachsenen unterstützt!, höhnisch abweisen? Sollen wir, die keinen andern «Rechtstitel» als jenen des Erzieherberufes haben, Kinder auf irgendeinen Polizeiposten zu schleppen versuchen?

Es ist, wie dies auch in der SLZ früher schon festgestellt wurde, eine rechtlich höchst prekäre Aufgabe, als Lehrer in den Bereich der Familie und des öffentlichen Lebens hineinregieren zu wollen. Die diesbezüglichen Kompetenzen müssten vorher vor aller Öffentlichkeit einwandfrei festgelegt werden. Die Verpflichtung, die Kinder ausserhalb des Schulbetriebs zu überwachen und zurechtzuweisen, kollidiert mit dem im ZGB festgelegten Elternrecht, sodann mit oben erwähnten Freiheiten, die der Staat selbst seinen Gliedern zuweist. Schliesslich kommt die auf freien Gehorsam zielende Erzieheraufgabe mit sich selbst in Widersprüche, wenn dem Lehrer über den Schulbereich Polizeiaufgaben zugewiesen werden.

Es ist merkwürdig, dass in diesen Angelegenheiten selbst juristisch geschulte Politiker Empfehlungen und Weisungen zustimmen, die keinen Rechtswert haben, solange die Konsequenzen der Verpflichtungen nicht gezogen werden. *Sn.*

Maiglöckchen



In der Bildfolge des Schweizerischen Schulwandbilderwerks des laufenden Jahres erscheint eine Tafel über das Maiglöckchen. Der Kommentarredaktor wäre dankbar, wenn ihm dazu Hinweise über *Gedichte* zu dieser lieblichen Blume mitgeteilt würden, versehen mit jenen Angaben, die es ermöglichen, diese in einer Bibliothek zu finden.

Für nützliche Angaben, die an die *Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung»*, Postfach Zürich 35, erbeten werden, ist ein Honorar vorgesehen.

Öffentliche Arbeitswochen der Waldorfschule in Stuttgart

Der Bund der Waldorfschulen veranstaltet auch diesen Sommer pädagogische Arbeitswochen für Lehrer, Erzieher und Studierende. Die Tagung gibt einen umfassenden Einblick in die Arbeitsweise, den Aufbau und die Einrichtungen der Waldorfschulen. Für die Arbeitswochen ist die Zeit vom 23. Juli bis 1. August vorgesehen.

Quartier und Verpflegung in der Schule. Die Teilnehmer erhalten Lehrgangsrückfahrkarten. Anmeldung und weitere Auskünfte: Waldorfschule Stuttgart, Haussmannstrasse 44.

Redaktion: Dr. MARTIN SIMMEN, Seminarlehrer i. R., Luzern; Dr. WILLI VOGT, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35, Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Hauptpost, Tel. 237744, Postcheckkonto VIII 889

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telefon 28 08 95

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telefon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Im Fibelverlag des Schweizerischen Lehrervereins und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins sind nachstehende Hefte des

Schweizerischen Fibelwerkes

erschienen:

Ausgabe A

- I. Teil Komm lies (analytisch) Fr. 1.30
Wegleitung dazu Fr. 1.—

Ausgabe B

- I. Teil Wir lernen lesen (synthetisch) Fr. 1.30
II. Teil Heini und Anneli Fr. 1.30
III. Teil Daheim und auf der Strasse Fr. 1.30

Ausgabe C

- I. Teil Roti Rösli im Garte (Mundart; analytisch) Fr. 2.60
II. Teil Steht auf, ihr lieben Kinderlein Fr. 1.30
Ganzheitlicher Leseunterricht, ein Lehrgang durch die Fibel «Roti Rösli im Garte» Fr. 3.60

Als Anschlußstoffe unsere besonders bearbeiteten Lesehefte von

Emilie Schäppi: «Aus dem Märchenland»;

Olga Meyer: «Mutzli», «Graupelzchen», «Köbis Dicki»;

Elisabeth Müller: «Unser Hanni», «Prinzessin Sonnenstrahl»;

Elisabeth Lenhardt: «Fritzli und sein Hund».

Preise je Fr. 1.30.

Bestellungen sind zu richten an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach Zürich 35.

Schweizerischer Lehrerverein.

Schweizerischer Lehrerinnenverein.

Briefwechsel mit Ungarn

Zwei ungarische Kolleginnen wünschen mit Schweizer Lehrerinnen zu korrespondieren, um das Leben unseres Volkes kennenzulernen und ihre Sprachkenntnisse aufzufrischen. Interessentinnen wollen ihre Adresse unserem Sekretariat melden (Schweiz. Lehrerverein, Postfach, Zürich 35). *Th. Richner*, Präsident des SLV.

Schulfunk Erstes Datum jeweiligen Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr
Zweites Datum jeweiligen Wiederholung: 14.30—15.00 Uhr

9. Mai/17. Mai. *Stromboli, die Feuerinsel im Mittelmeer.* Fritz Bachmann, Zürich, schildert seine Erlebnisse mit diesem tätigen Vulkan. (Ab 7. Schuljahr.)

14. Mai/22. Mai. *Musik aus unserer Zeit.* Hans Studer, Muri, spielt kleine Klavierstücke von Bela Bartok für Schüler ab 6. Schuljahr. In der Schulfunkzeitschrift ist ein Klavierstück aus «Die erste Zeit am Klavier» (Schott 4335) abgedruckt.

Bücherschau

«Der Schweizer Stenograph»

der immer auch stenographische Texte in deutscher, französischer, italienischer, englischer und spanischer Sprache enthält, ist ein vorzügliches Weiterbildungsmittel, das namentlich auch den jüngeren Kaufleuten, den Studenten und Lehrlingen im Verwaltungsdienst empfohlen sei. Diese lehrreiche Monatszeitschrift erscheint in der AG. Buchdruckerei Wetzikon (ZH). Bezugspreis: Halbjährlich Fr. 5.50. *W. B.*

Wie die alten Schweizer und ihre Gegner in den Krieg zogen

Vorbemerkung. Wer das Landesmuseum von früher her in Erinnerung hat, darf bei einem heutigen Besuch anerkennend feststellen, wieviel in der letzten Zeit erneuert wurde und wie vieles im Sinne moderner Ausstellungsweise unvergleichlich besser dargestellt ist. Unser Artikel, dem weitere folgen werden, weist auf die wertvollen Möglichkeiten hin, eindruckliche Ge-

sichtsstunden ins Landesmuseum zu verlegen. Museumsbesuche mit Klassen erweisen sich aber immer dann als besonders wertvoll, wenn sie in der Stille des Schulzimmers auf geeignete Weise vorbereitet wurden. Dazu möchte unser heutiges Doppelblatt eine Handreichung bieten. Der Verfasser, dem Lehrerberuf entstammend, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Landesmuseum. V.

In den frühesten Schweizer Befreiungskriegen stand dem Fussvolkhaufen der Waldstätte das Ritterheer des österreichischen Adels gegenüber. Die beiden Vitrinen im Westteil des Waffensaales (Raum 50) des Landesmuseums eignen sich vorzüglich, um dem Schüler auf dem Wege direkter Beobachtung eine Vorstellung von der Bewaffnung der damaligen Heere zu vermitteln.

a) Die ritterliche Bewaffnung des 13. und 14. Jahrhunderts (Raum 50, grosse Waffenhalle im ersten Obergeschoss, Westteil, Hofseite)

Der Ritter trat in schwerer eiserner Rüstung zum Kampfe an, die ihn vor gegnerischem Hieb, Stich und vor Fernwaffen (Pfeilen) schützen sollte. Er trug zu diesem Zwecke ein *Ringpanzerhemd*, ein Hemd also, das aber nicht aus Stoff, sondern aus einem Geflecht kunstreich miteinander verbundener kleiner eiserner Ringe bestand; es wurde nicht wie ein gewöhnliches Hemd direkt auf dem Leib, sondern über einem dichtgewebenen Woll- oder Leinenstoff, eventuell auch über einem ledernen Wams getragen. Auch die Beinbekleidung bestand manchmal aus einem solchen Kettengeflecht.

Vitrine, oben links: Bildliche Darstellung eines Ritters, dessen Oberkörper und Beine durch ein Kettengeflecht geschützt sind. Abbildung aus der um 1320 wahrscheinlich in Zürich entstandenen sogenannten Manessischen Liederhandschrift.

Das Ringpanzerhemd liess, da es immerhin flexibel war, dem Träger zwar noch eine ziemliche Bewegungs-

freiheit, doch bot es nicht in allen Fällen genügenden Schutz. Dieser wurde wesentlich verstärkt, indem über das Ringpanzerhemd noch ein *Lederwams* (ein sogenannter *Leintner*) angezogen wurde, welches — wenn ein noch stärkerer Schutz angestrebt wurde — überdies mit eisernen Spangen hinterfütert wurde.

Vitrine, Mitte: Teilrekonstruktion und Schnitt durch einen derartigen «Spangenharnisch». Von aussen gesehen ist die Panzerung nur an den Nietensreihen zu erraten, durch welche die Spangen auf dem Leder fixiert wurden.

Aus dem 13. und 14. Jahrhundert sind nur seltene Beispiele von solchen Spangenharnischen, beziehungsweise Ueberreste davon, erhalten.

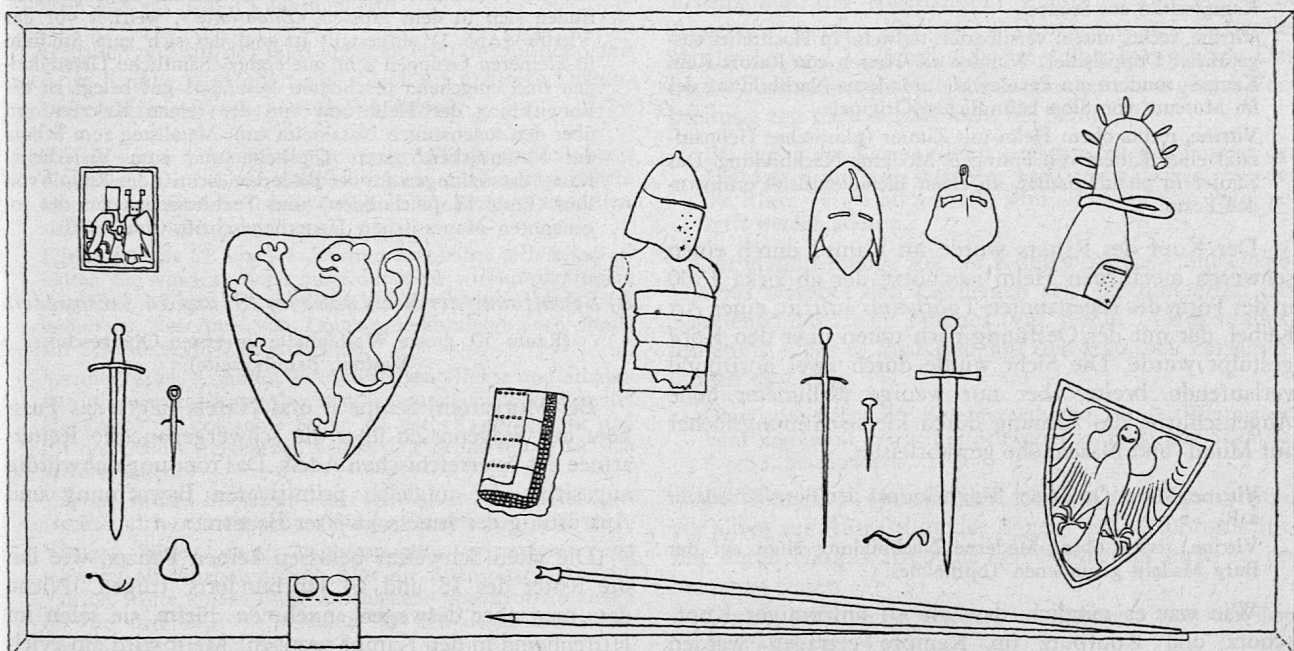
Vitrine, Mitte: Reste einzelner Brust- und Rückenspangen aus der um 1352 zerstörten Burg Küssnacht a. R. Vom einst darüberliegenden Lederwams ist nichts mehr erhalten.

Als Angriffswaffen trug der Ritter neben dem für Hieb und Stich zu gebrauchenden *Schwert* (Vitrine, links: Ritterliches Schwert aus dem Neuenburgersee) den *Spiess*, von anfänglich zirka 2,5 m Länge. Er wurde nicht, wie etwa die Wurflanz der Hunnen und Türken, vom Pferd aus auf den Gegner geschleudert, sondern blieb als Stosswaffe in der Hand und im Arm des anstürmenden Ritters.

Vitrine, rechts unten: Kriegslanze mit gedrungener Eisen- spitze, darunter Turnierlanze mit sogenanntem Krönlein als Spitze.

Um beim Zusammenprall mit dem (berittenen oder unberittenen) Gegner nicht vom Pferd geworfen zu wer-

Abb. 1 Schweiz. Landesmuseum, Waffenhalle. Vitrine mit Dokumenten zur ritterlichen Bewaffnung



den, musste der mit eingelegtem Spiess heransprengende Ritter fest im Sattel sitzen: um keine Rücklage zu bekommen, *stand* er aufrecht und mit vorgeschobenen Hüften im Sattel, welcher ihm durch eine entsprechende Spezialkonstruktion Schutz und Halt verlieh.

Vitrine, oben links: Gesatteltes und gerüstetes Pferd eines Ritters. Abbildung aus der sogenannten Manessischen Liederhandschrift: Bugartig hochgezogener hinterer und vorderer Sattelabschluss. Ferner frei aufgestellt vor der Vitrine (auf Abb. 1 nicht zu sehen): Turniersattel aus Schaffhausen; er weist ausser dem Hüft- auch noch einen Beinschutz auf; sehr kleine, mehr zum Stehen als zum Sitzen berechnete Sitzfläche.

Die Stand- und Sitzfestigkeit des anstürmenden Ritters wurde noch verstärkt durch breite Steigbügel (Vitrine unten links) und entsprechend geartetes Schuhwerk (vgl. Abb. 4, Grabplatte aus Hauterive). Gegen Stiche, Hiebe und anfliegende Geschosse (Pfeile) schützte sich der Ritter von Fall zu Fall mit seinem *Schild*. Dieser musste einerseits nicht zu schwer zur Handhabung, andererseits aber doch genügend gepanzert sein.

Vitrine, links: Originalschild des Ritters Arnold von Brienz, 1180—1225, aus Seedorf (Uri); eines der frühesten erhaltenen Stücke seiner Art, auch der künstlerischen Qualität wegen von höchstem Seltenheitswert. Holz, mit Leder überzogen; der ursprünglich ungefähr halbrunde obere Abschluss («Normännischer Typus») später gerade abgeschnitten.

Da die Person des Ritters hinter der den ganzen Körper verhüllenden Panzerung nicht mehr erkannt werden konnte, brauchte er, um sich den Seinen kenntlich zu machen — auch um den Gegner damit zu schrecken — ein persönliches Feldzeichen (vgl. die ähnliche Situation bei der Bezeichnung moderner standardisierter Kriegsfahrzeuge). Aus diesen meist phantastisch aussehenden persönlichen Erkennungszeichen entwickelten sich in der Folgezeit die Adelswappen. Der Ritter trug sie im Kampf an gut sichtbaren Stellen: auf Brust und Rücken des Stoffkleides, das er über dem Lentner trug, auf den Tüchern, die über Kopf, Hals und Leib des Pferdes gelegt wurden, auf der Aussenseite des Schildes und — in plastischer Ausführung — auf seinem Helm.

Vitrine, oben links: Darstellung eines zum Kampf voll gerüsteten Ritters, Abbildung aus der sogenannten Manessischen Liederhandschrift.

Vitrine, linke Hälfte: Prachtvoller stehender Löwe auf dem Kampfschild aus Seedorf.

Vitrine, rechts unten: versilberter, teilweise in Hochrelief ausgeführter Doppeladler, Wappen der Herren von Raron. Kein Kampf-, sondern ein Paradeschild. Moderne Nachbildung des im Museum von Sion befindlichen Originals.

Vitrine, rechts oben: Helm mit Zimier (plastischer Helmaufsatz) eines Ritters von Eptingen. Moderne Nachbildung. Das Zimier in phantastischer, an einen Elefantenrüssel erinnernden Form.

Der Kopf des Ritters wurde im Kampf durch einen schweren metallenen Helm geschützt, der ab zirka 1300 in der Form des sogenannten *Topfhelms* auftritt, einer Art Kübel, der mit der Oeffnung nach unten über den Kopf gestülpt wurde. Die Sicht wurde durch zwei horizontal verlaufende, breite, aber nur wenige Millimeter hohe Augenschlitze, die Atmung durch kleine Atmungslöcher auf Mund- und Nasenhöhe gewährleistet.

Vitrine, Mitte: Originaler Topfhelm aus der Burg Küssnacht a. R.

Vitrine, rechts oben: Moderne Nachbildung eines auf der Burg Madeln gefundenen Topfhelmes.

Wie war es möglich, dass ein so unförmiger Kopfschutz und Kopfputz im Kampfe getragen werden

konnte? Zwar sass sein Gewicht zur Hauptsache auf den Schultern, beziehungsweise der Rüstung auf; aber er musste auch mit dem Kopfe selbst verfestigt werden, damit er dessen Bewegungen folgte. Dies wurde erreicht durch die sogenannte *Hirnhaube* oder Brünne, einen unter dem Topfhelm getragenen metallenen Kopfschutz, der seinerseits in der sogenannten Zindelbinde an seiner Aussenseite eine Polsterung und Dichtung aufwies, durch die ein straffer Sitz des Helmes gewährleistet wurde. So wurde die Gefahr gebannt, dass der Helm im Kampf aus seiner Normallage verschoben wurde, womit dem Träger jede Sicht genommen worden wäre.

Eine einfache Hirnhaube ist in der Vitrine nicht zu sehen. Vgl. Abb. 4. Grabplatte aus Hauterive. Eine Weiterentwicklung der Hirnhaube — mit heruntergezogenen Seitenteilen — ist die sogenannte *Beckenhaube*, die ebenfalls unter dem Topfhelm getragen wurde. Diese wurde, einem weiteren Bedürfnis nach Schutz entsprechend, mit einem auf- oder abklappbaren Gesichtsteil, dem sogenannten *Visier* versehen. Vitrine, rechte Seite: Beckenhaube mit Visier aus Sitten.

Eine geschlossen anstürmende Einheit schwergepanzelter Ritter stellte in Zeiten, da noch nicht mit Gewehr- oder Kanonenkugeln gerechnet werden musste, zweifellos eine mächtige Angriffskraft dar. Es waren denn auch diese schwerbewaffneten Kavalleristen des europäischen Adels, die in der hohen Zeit des Rittertums, während der Kreuzzüge, im Kampf mit den Reitercharen des Vorderen Orients die Entscheidung herbeiführten.

Vitrine, rechte Hälfte: Ritterliches Schwert zu Hieb und Stoss mit messingtauschiertem Johanniterkreuz; aus Greifensee/ZH.

Im Fussheer der Alten Schweizer erwuchs den Rittern ein Gegner, der die Schwächen der adeligen Bewaffnung und Kampftechnik geschickt auszunützen verstand. So mächtig die Stosskraft eines anstürmenden Ritters auch sein mochte: wenn man ihm einmal auf den Leib gerückt war und ihn aus dem Sattel geworfen hatte, so konnte er sich in seiner schweren, beengenden Eisenrüstung kaum noch wirksam verteidigen. Wie unerträglich heiss musste der Kampf hinter einer solchen, ständig die Sicht beeinträchtigenden eisernen Maske sein! Wie verhängnisvoll hinderlich wirkten sich im Handgemenge die starren Panzerkleider und das kaum zum Gehen berechnete Schuhwerk aus!

Zeitgenössische Darstellungen von Rittern und Ritterkämpfen finden sich in dem grossen «*Bilderbuch*», welches vor der Vitrine (Abb. 1) aufgestellt ist und das sich zum Studium in kleineren Gruppen sehr gut eignet. Sämtliche Darstellungen sind eingehend beschriftet. Besonders gut belegt ist die Entwicklung der Helmform von der reinen Kalottenform über den sogenannten Nasalhelm (mit Metallsteg zum Schutz des Nasenrückens) zum Topfhelm und zum Visierhelm. Kampfdarstellungen aus der Bilderhandschrift des Rudolf von Ems (Ende 13. Jahrhundert) und Turnierszenen aus der sogenannten Manessischen Liederhandschrift (um 1320).

b) Bewaffnung der Waldstätte im 13. und 14. Jahrhundert

(Raum 50, grosse Waffenhalle im ersten Obergeschoss, Westteil, Bahnhofseite)

Bei Morgarten, Sempach und Näfels siegte das Fussheer der Eidgenossen über die schwergepanzerte Reiterarmee des österreichischen Adels. Das tönt unglaublich angesichts der ungleich primitiveren Bewaffnung und Ausrüstung der Innerschweizer Bauern.

Die alten Schweizer besaßen keinen Panzer, wie ihn die Ritter des 13. und 14. Jahrhunderts trugen. Nicht, dass man aber deswegen annehmen dürfte, sie seien im Hirtenhemd in den Kampf gezogen! Meist wird ein (viel-

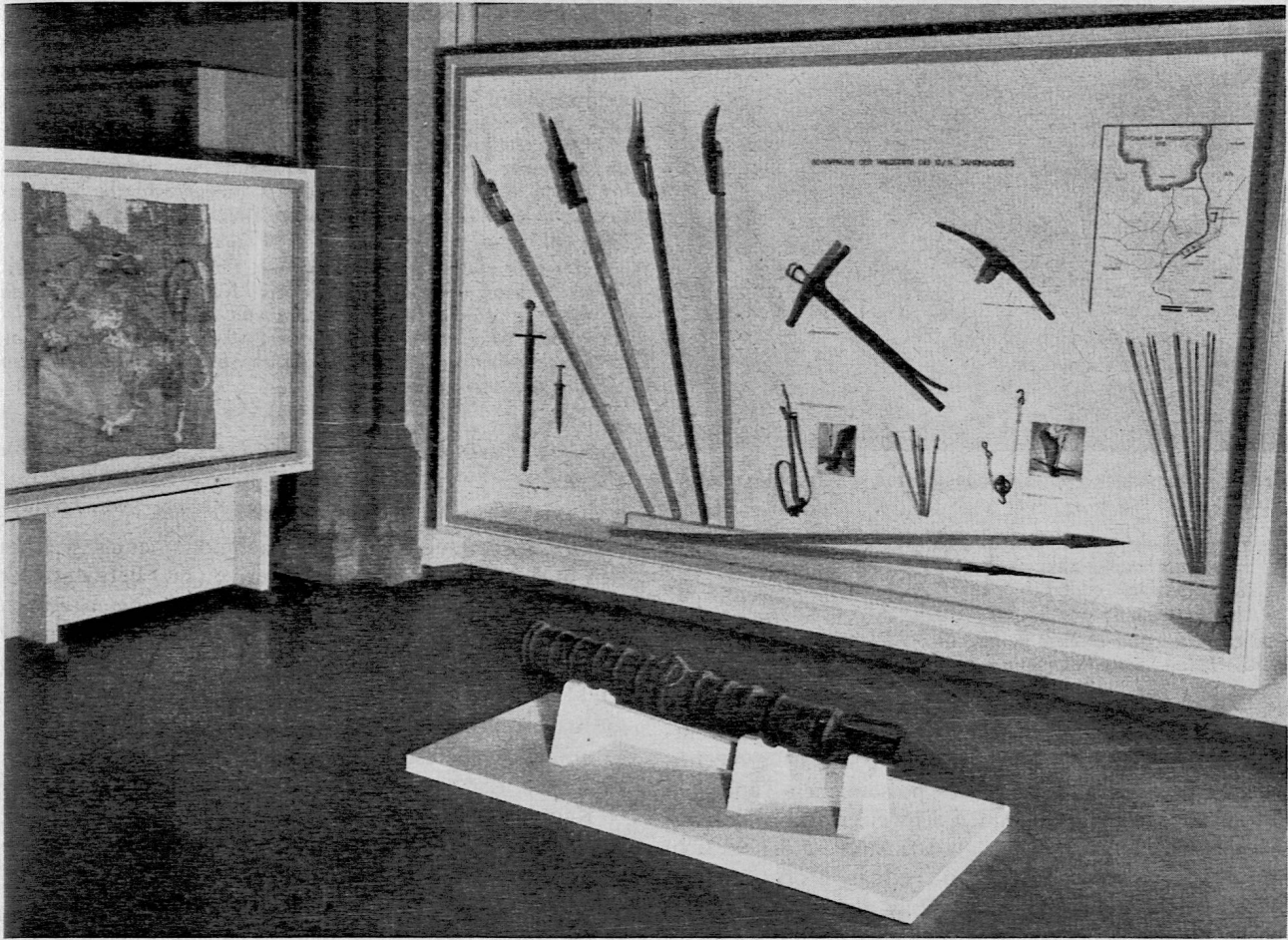


Abb. 2 Bewaffung der Waldstätte im 13. und 14. Jahrhundert

leicht noch durch aufgelegte Eisenplättchen verstärktes) *Lederkoller* den Leib geschützt haben. Als Kopfbedeckung ist bei einer grösseren Zahl der alteidgenössischen Krieger — vor allem bei den Städtern — ein Eisenhut anzunehmen.

Die Vitrine zeigt kein Lederkoller, auch keinen Eisenhut. (Von den letzteren besitzt das Landesmuseum zwar Beispiele, doch erst aus dem 15. Jahrhundert.)

Aehnlich wie auf der Jagd verwendeten die Eidgenossen auch im Kriege Waffen, die ihr Ziel auf grössere Distanzen hin treffen: *Flitzbogen* und *Armbrust*.

Vitrine, unten rechts: Bündel von langen Flitzbogenpfeilen mit originalen Spitzen von rautenförmigem oder quadratischem Querschnitt. Eine Fiederung der Pfeile am hinteren Ende liess sich nicht belegen.

Flitzbogen des 13. und 14. Jahrhunderts haben sich keine erhalten. Sie wurden immer mehr durch die wirkungskräftigere Armbrust ersetzt. Von englischen Bogenschützen weiss man andererseits, dass ihre von Langbogen abgeschossenen Pfeile auf 200 Meter ihr Ziel erreichten.

Vitrine, Mitte: Armbrust mit Holzbogen (links) und erhaltener Abzugsvorrichtung, bei welcher durch Hochdrücken des Hebelarms die gespannte Sehne aus der «Rast» gepresst und für den Schuss freigegeben wurde. Die Sehne selbst hat sich nicht erhalten.

Vitrine, Mitte: Fragment einer Armbrust mit Hornbogen (rechts), d. h. aus verleimten Ochsenhornstücken.

Vitrine, Mitte unten: Armbrustpfeile, gedrungenere und schwerer als Flitzbogenpfeile. Nur die Eisenspitzen original. Vitrine, Mitte unten: Zwei verschiedene Spannvorrichtungen für die Armbrust. Verwendung aus den danebenstehenden Abbildungen ersichtlich.

Die wirksamsten Waffen, über die der eidgenössische Fußsoldat im 13. und 14. Jahrhundert verfügte, waren *Halbarte* und *Spiess*. Mit ihnen konnte im Nahkampf sowohl Eisenhelm als Panzer durchschlagen werden. Sie wurden zu Hieb und Stoss verwendet; ersteres gilt für den Spiess allerdings nur ausnahmsweise (seine Eisenspitze wurde durch eine Schafttülle, später auch durch Eisenbänder, die sogenannten Stangenfedern, vor dem Abgehauenwerden geschützt). Der Spiess des Fussvolks war im 13. und 14. Jahrhundert viel über mannshoch. Der bis 18 Fuss messende Langspiess erlangte seine grosse Verbreitung erst nach der Schlacht bei Sempach.

Bei den in der Vitrine (links) gezeigten, ältesten Formen der Halbarte sucht man vergebens nach einem Haken, mit der die Ritter — wie oft geglaubt wird — hätten vom Pferd gezerrt werden können.

Im Handgemenge zog der Krieger *Schwert* und *Dolch*. Ersteres war bei den Germanen seit Jahrhunderten das Abzeichen des freien Mannes (vgl. Raum 74 des Landesmuseums!), das er im Krieg, auf der Jagd, bei Versammlungen usw. trug.

Glasvitrine neben der Kaminumrahmung an der Westmauer: Fünf prachtvoll gearbeitete Schwerter zu Hieb und Stich des 9.—13. Jahrhunderts.

Im 13. und 14. Jahrhundert gehörte das Schwert wohl vor allem zur Ausrüstung der Bogen- und Armbrustschützen, deren Hauptwaffen für den Nahkampf nicht zu gebrauchen waren.

Vitrine, links unten: Schwert zu Hieb und Stoss aus dem Linthkanal bei Weesen.

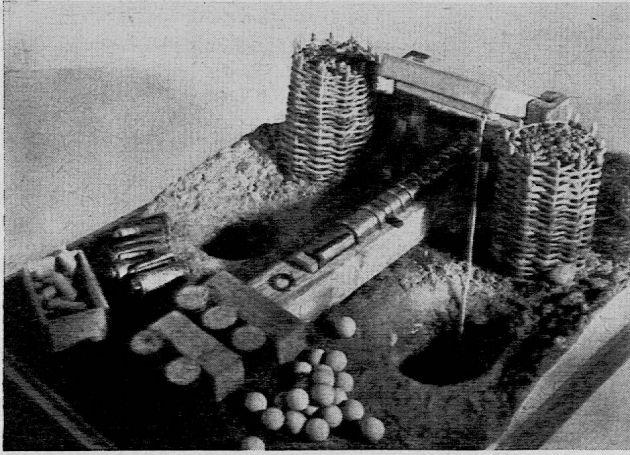


Abb. 3 Rekonstruktion eines Ringgeschützes in Belagerungsstellung

Vitrine, links unten: Dolchmesser aus Cortaillod (NE), eine ausgesprochene Nahkampfwaffe, mit der auch einem durch ein Lederwams oder Eisenpanzer geschützten Gegner auf den Leib gerückt werden konnte.

Schwerter und Dolche gelangten oft auch als Beutestücke in die Hände der eidgenössischen Krieger.

Wenn das so bewaffnete Bauernheer der Waldstätte über die Berufskrieger des österreichischen Adels mehrmals hintereinander überwältigend zu siegen vermochte, so sind die Gründe dazu in der persönlichen Tapferkeit der um ihre Freiheit ringenden Schweizer und in der besseren Eignung ihrer Waffen im den Ausgang der Schlacht bestimmenden Nahkampf zu suchen. In Morgarten und Näfels spielte zudem die kluge Wahl des Kampfgebietes entscheidend mit.

Vitrine, rechts oben: Gelände und Entwicklung der Schlacht am Morgarten (Ueberfall auf das in kilometerlanger Kolonne auseinandergezogene, bergwärts marschierende Heer Herzog Leopolds; Abtreiben des Gegners in das sumpfige Umgelände bis hinunter in den Aegerisee; Ueberlegenheit der Schweizer im Handgemenge.

Pulvergeschütze werden auf dem Gebiet der heutigen Schweiz um erstmalig in einer Basler Urkunde des Jahres 1371 erwähnt. In der Schlacht bei Sempach wurde auf österreichischer Seite Artillerie eingesetzt, die in der Folge dann auch von den Eidgenossen eingeführt wurde.

Vor der Vitrine, frei ausgestellt: Ringgeschütz, Anfang des 15. Jahrhunderts, Steinbüchse. Das Rohr aus 8 schmiedeeisernen Längsteilen bestehend, die über einem Dorn zusammengeschiedet wurden; die einzelnen Rohrteile an der Innenseite des Laufes noch deutlich erkennbar. Der letztere durch zwölf angeschmiedete Rohrringe (evtl. kurze Flanschenrohre) verstärkt. Kaliber etwa 11 cm. Verschluss (von bedeutend kleinerem Kaliber) an das hintere Ende des Rohres angeschoben.

Vor der Vitrine, frei aufgestellt: Verkleinertes Rekonstruktionsmodell einer Steinbüchse (vgl. Abb. 3): Rohr auf einfache, hölzerne Blocklafette montiert, starkes, in den Boden gerammtes Widerlager zum Auffangen des Rückstosses. Ersatzverschlüsse zum Vorbereiten neuer Ladungen. Steinkugeln, Tragweite etwa 1 km Horizontaldistanz.

Schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts wetteiferten die Städte in der Herstellung möglichst grosser Steinbüchsen, der sogenannten Haupt- oder Legstücke, mit welchen Steinkugeln von mehreren Zentnern Gewicht verschossen werden konnten.

Mittlere Partie von Raum 50: Gruppen von grösseren und kleineren Steinkugeln.

Solche Monstresgeschütze dienten ausschliesslich der Belagerung; ihr Transport war äusserst beschwerlich.

Zu jedem Heerhaufen gehörten *Banner*, welche hüben wie drüben im Kampfe mitgetragen wurden. Im Landesmuseum sind sowohl ein eigenes als auch ein gegnerisches Banner der Eidgenossen ausgestellt.

Quergestellte Vitrine, neben dem Schaukasten mit der Bewaffnung der Waldstätte: Stadtbanner von Bremgarten, getragen von Ritter Werner Schenk in der Schlacht bei Sempach, 1386 (Abb. 2, links). Landesbanner von Appenzell, um 1400.

Um zum Ausgang zurückzukehren, lohnt es sich, einen kleinen Umweg über Raum 8 («Untere Kapelle») zu machen, da hier die Möglichkeit besteht, anhand lebensgrosser, rundplastischer Skulpturen von Rittern die über deren Bewaffnung und Ausrüstung gewonnenen Erkenntnisse zusammenzufassen und teilweise zu erweitern.

Grabplatte mit plastischer Figur des Ritters Ulrich von Treyvaux

(Raum 8, «Untere Kapelle», vorne rechts.)

Originalgetreue Replik des Grabmonumentes, welches sich in der Abteikirche von Hauterive (FR) befindet. Der Dargestellte starb 1347. Er ruht mit geöffneten Augen horizontal auf einer Platte; als Kopfkissen dient ihm der mit dem Zimier geschmückte Topfhelm, als Fußschemel ein kleiner Löwe. Er trägt seine volle Rüstung; ein Kettengeflecht ist sichtbar

- am Hals (befestigt am untern Rand einer eisernen Kappe, der sogenannten Hirnhaupe, über welche im Kampf dann noch der Topfhelm gestülpt wurde.)
- an den Armen (die in ihrem Vorderteil durch einen Stulp geschützt werden, den man sich wohl aus Eisen zu denken hat).
- an den Oberschenkeln (hier auf einem Beinkleid aufsitzend, welches oberhalb des Knies ein Stück weit sichtbar ist und das wohl aus festem Stoff oder Leder bestand).
- an den Beinen (deren Vorderseite im übrigen durch (wohl metallene) Beinschienen geschützt werden.)

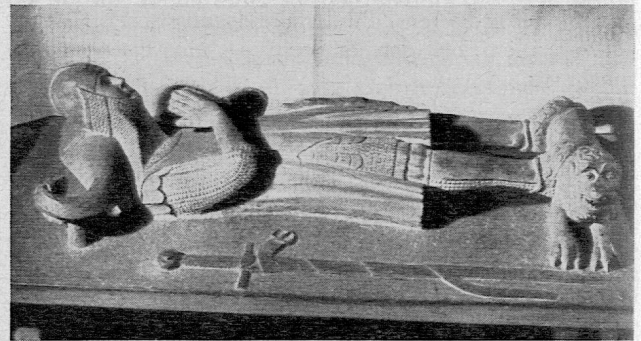


Abb. 4 Grabplatte des Ritters Ulrich von Treyvaux, † 1347

An den Oberschenkeln, auf Brust und Rücken stellen wir eine weitere Schutzbekleidung fest, die zwar grösstenteils verdeckt wird von dem bis zu den Knien reichenden, ärmellosen Stoffrock, den man sich wohl mit Wappen verziert zu ergänzen hätte: offenbar eine Art Leichtpanzer, gebildet aus dachziegelig sich überlagernden, wohl metallbeschlagenen Schuppen, welche in Form von Laschen über die Oberschenkel fallen und auch an den Schultern sichtbar sind.

Die Schuhe des Ritters sind schnabelartig nach abwärts gerichtet und mit einer ledernen oder metallenen Schuppe versehen. Zur Rechten des Toten liegt sein mächtiges Hiebschwert, um dessen Scheide der breite Traggurt geschlungen ist.

Dr. W. Trachsler.

Ferien- und Hilfswerk für Auslandschweizerkinder

Das Ferien- und Hilfswerk für Auslandschweizerkinder sucht für die Ferienkolonien für Auslandschweizerkinder noch weitere Leiter und Leiterinnen, Hilfsleiter und Hilfsleiterinnen.

Trogen: 15. Juli—29. August; Tenigerbad: 9. Juli—6. September oder 9. Juli—6. August, evtl. 6. August—6. September; Klosters: 9. August—6. September; Davos: 9. August—6. September.

Alle Leiter und Hilfsleiter sollten auch Französisch oder Italienisch sprechen. Für die Verpflegung ist die jeweilige Hausverwaltung besorgt. Entschädigung, bezahlte Reise zum Koloniecort und zurück, und Unfallversicherung durch das Ferien- und Hilfswerk.

Nähere Auskünfte durch Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, Zürich 22, Telefon (051) 3272 44. Anmeldungen bitte an die selbe Adresse.

Wohnungstausch in die französische Schweiz

Welsche Kollegen warten noch auf Offerten zum Wohnungstausch in den Sommerferien.

1. Grosse Lehrersfamilie in einem stillen Quartier in Genf möchte in die Zentral- oder Ostschweiz oder ins Oberland, aber nicht in eine Stadt; hat 7½ Zimmer mit 7 Betten, Salon, Bad, elektr. Küche, Eisschrank. Möchte 4 Wochen im Aug. oder dann vom 20. Juli an mit 3 Erwachsenen und 4 Kindern in die Ferien für 3 oder 4 Wochen.
2. Lehrer in Vevey, neue Wohnung, 3 Zimmer und Küche, 4 Betten, 2 Diwane, Balkon, ruhig gelegen, vom 15. Juli—31. Aug. für einige Wochen. Wünscht 5 Betten, möchte in 1000 Meter Höhe gehen.
3. Moderne Wohnung in Vevey, 5. Stock, mit Aufzug, Balkon, schöne Aussicht auf See und Alpen, 3 Zimmer, 4 Betten. Möchte tauschen für 2 Erwachsene und 2 Kinder nach Olten oder nächster Umgebung vom 16. Juli—10. Aug.

Wer kann mit diesen Kollegen tauschen? Bitte Fr. 5.— in Marken beilegen! Möglichst baldige Anmeldung an

Ad. Lebmann, Lehrer, Belp

Wohnungstausch mit Holland

Ein Kollege möchte vom 3.—17. August, wenn möglich sogar bis 24. August, seine Wohnung in der Nähe der Nordsee mit einem schweizerischen Lehrer tauschen (höchstens 5 Personen). Wer sich dafür interessiert, nehme direkte Beziehung auf mit Lehrer *J. R. N. van den Beukel*, Amsterdam, Johan Keplerstr. 59.

Ein anderer holländischer Kollege hat in Dordrecht (am Rhein), 10 km von Rotterdam entfernt, ein Haus mit 2 Wohnzimmern, elektr. Küche, 3 Schlafzimmern, 5 Schlafplätze. Garten. Seine Ferien dauern vom 20. Juli bis 24. August. Er zieht französisches Sprachgebiet vor. Seine Familie zählt 4 Personen (2 Knaben von 10 und 16 Jahren). Adresse: *J. de Bode*, Dordrecht, Soembastr. 52.

Wohnung als Ferienhaus zu vermieten

in 1460 m ü. M., in kleinem Kurort in Graubünden an einer Durchgangsstrasse, passend für Ferienkolonie. — Wasser und Elektrisch im Hause. Zins nach Uebereinkunft. 320 P 8236 CH

Sich melden an **Hans Roffler**, Weinbergstrasse 9, Chur.

Sekundarlehrer sucht Stelle

sprachlich-historischer Richtung, auf Herbst 1957. Ich besitze das Zürcher Patent und Wählbarkeitszeugnis, bin 27 Jahre alt, prot., verheiratet und zur Zeit als Lehrer in England tätig.

Offerten sind erbeten unter Chiffre SL 324 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Die Realschule Reigoldswil

sucht für das laufende Schuljahr einen

Vikar oder Verweser

für den Unterricht in mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächern. 318

Interessenten sind gebeten, ihre Anmeldung an den Präsidenten der Realschulpflege zu richten.

Für unsere Sprachferienkolonie für junge Welschschweizer im Zürcher Weinland vom 22. Juli bis 10. Aug. suchen wir geeigneten 325

LEITER

Die Kolonieteilnehmer sind in Gastfamilien untergebracht, werden tagsüber von dem Leiter betreut, der ihnen auch täglich zwei Stunden Deutschunterricht erteilt.

Offerten mit Lebenslauf und Referenzen sind zu richten an den Freizeidienst Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, Zürich 22.

STAATLICHES LEHRERSEMINAR HOFWIL und BERN

Auf 1. Oktober 1957 ist am Staatlichen Lehrerseminar Hofwil und Bern die Stelle eines 316

Hauptlehrers für Französisch

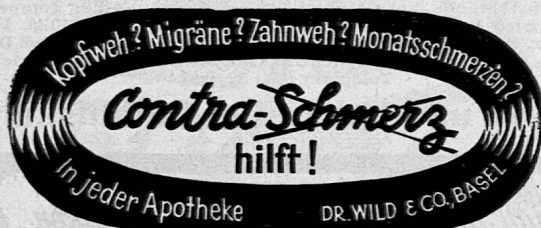
neu zu besetzen.

Besoldung nach Dekret, 5. bis 3. Besoldungsklasse, Einreihung nach Alter und Erfahrung; erreichbare Maximalbesoldung Fr. 20 173.— inkl. Teuerungszulage, wozu noch Orts- und eventuell Familien- sowie Kinderzulagen kommen.

Nähere Auskunft erteilt die Seminardirektion [Telephon (031) 3 25 95].

Anmeldungen sind bis zum 18. Mai 1957 zu richten an die Kantonale Erziehungsdirektion in Bern, Münsterplatz 3a. Der Anmeldung sind beizulegen ein Lebenslauf mit genauer Angabe des Studiengangs, Ausweise über abgeschlossenes Hochschulstudium und Ausweise über die bisherige Lehrtätigkeit.

Erziehungsdirektion des Kantons Bern.



Suche als

319

Haushälterin

einen leichteren Posten bei alleinstehendem älterem Herrn. Gewöhnt an selbständiges Arbeiten; auch in der Krankenpflege tätig gewesen. Wenn mögl. im Kt. Bern.

Fr. Lisa Maurer, zurzeit b. Fam. H. Müller-Abt, Waldenburgerstrasse 26, Basel.

Die wichtige Neuerscheinung für Blockflötenlehrer!

Elisabeth Schmid: Wir lernen die Blockflöte spielen

Ein durchdachter Lehrgang für den elementaren Musik- und Blockflötenunterricht auf neuer methodischer Grundlage für die Blockflöte in barocker Griffweise. 18 Einzelblätter in festem Umschlag Fr. 2.95

Vorwort und Handleitung gratis beim Verlag
OFA 21571 Z 321



HANS CONRAD FEHR
ZÜRICH THEATERSTRASSE 10 CORSO

Zu beziehen beim Verlag oder in Ihrer Musikalienhandlung

Offene Lehrstelle

Wir suchen auf Mitte August, eventuell früher, eine interne 317

Primarlehrerin

für unsere Jahresschule.

Bewerberinnen sollten über gute Kenntnisse der französischen und englischen Sprache verfügen.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Referenzen, Photo und Angabe des Gehaltsanspruchs (bei freier Station) sind an das Alpine Kinderheim und Primarschule SURVAL, Klosters, zu richten.

Schulgemeinde Sevelen

Auf Beginn des Winter-Semesters 1957/58 ist die Stelle eines

Primarlehrers

an der Gesamtschule Steig, Sevelen-Berg (ca. 700 m ü. M.), neu zu besetzen. Klassen 1—8.

Schöne, sonnige Wohnung mit allem Komfort im neu renovierten Schulhaus vorhanden.

Gehalt: das gesetzliche nebst freier Wohnung, Pensionskasse.

An die gleiche Lehrstelle wird ab sofort oder nach Uebereinkunft ein 214

Stellvertreter

gesucht.

Anmeldungen sind sofort an den Schulratspräsidenten, Herrn Andreas Rothenberger, Krankenhausverwalter, Sevelen (St. Gallen), zu richten.

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule in Endingen wird die

Stelle eines Hilfslehrers

für Englisch (zurzeit 4 Wochenstunden) zur Neubesetzung ausgeschrieben. 322

Besoldung: die gesetzliche.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 11. Mai 1957 der Bezirksschulpflege Endingen einzureichen.

Aarau, den 25. April 1957.

Erziehungsdirektion.

Exakta II, synchr. x, M, Tessar 50/3,5 und Triotar 135/4, BV Fr. 500.—

Exa, synchr. x, M, Trioplan 50/2,9 Fr. 200.—

Telephon (051) 90 07 11

323

Stellenausschreibung

Das Knabenerziehungsheim Auf der Grube in Niederwangen bei Bern sucht für sofort

Lehrerin evtl. Lehrer

für die Unterstufe der zweiseitigen Primarschule, 1. bis 4. Schuljahr (ca. 12 Schüler).

Besoldung Fr. 7200.—, abzüglich Fr. 1800.— für freie Station. OFA 3394 B.

Anmeldungen sind erbeten an den Vorsteher. 310

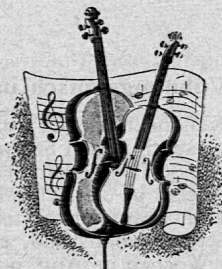
BARGELD

Wir erteilen Darlehen bis Fr. 5000.—. Bequeme Rückzahlungsmöglichkeiten. Absolute Diskretion zugesichert. Rasche Antwort in neutralem Couvert. Serjöse Bank gegründet vor 40 Jahren.

BANK PROKREDIT

Talacker 42
Zürich

OFA 19 L

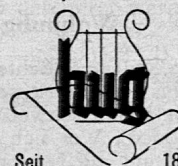


Violen für Anfänger

¹/₂-, ³/₄-, ⁴/₄- Grösse
Gebrauchte von Fr. 50.— an. Neue ab Fr. 80.—

Violen für Fortgeschrittene
gutes Tonholz
saubere Arbeit
Fr. 125.— bis 350.—

Atelier für Geigenbau und kunstgerechte Reparaturen



Seit 1807
HUG & CO. ZÜRICH
Limmatquai 26/28
Tel. (051) 32 68 50

Schallplatten

Unterhaltung Konzert Schlager Jazz

MUSIK BESTGEN

BERN SPITALG. 4 TEL. 236 75

Fortus-Voll-Kur

belebt Temperament und die NERVEN

Gegen die Schwäche der Nerven und bei Funktions-Störungen eine Kur mit F o r t u s. So werden die Nerven bei Sexual- und Nervenschwäche, bei Gefühlskälte angeregt, und das Temperament wird belebt. **Voll-KUR** Fr. 26.—, Mittelkur Fr. 10.40. Proben Fr. 5.20 und 2.10. Erhältlich bei Ihrem Apotheker und Drogisten, wo nicht, durch **FORTUS-VERSAND**, Postfach, Zürich 1, Telephon (051) 27 50 67.

Stärkt und belebt bei Gefühlskälte

Hatt Schneider Schulbedarf-Interlaken

Malkasten

Deckfarben Schälchen 33 mm ø, Aquarell 25 mm ø
Nr. 226/6 6 Schälchen und eine Tube Deckweiss
Nr. 225/12 12 Schälchen und eine Tube Deckweiss

	1	ab 10	ab 25	ab 50 Stück
Nr. 226/6	4.25	3.45	3.—	2.85
Nr. 225/12	6.80	4.50	4.15	4.—

inkl. Wust. — Preisänderungen vorbehalten.



1925



1950

Rechnungs- und Buchführung

an Sekundarschulen, von Prof. Fr. Frauchiger, Zürich
mit **Buchführungsheften** (von 95 Rp. an m. Wust) zur Bearbeitung gewerblicher und landwirtschaftlicher Beispiele.
Preisliste 450 auf Wunsch. 3

Landolt-Arbenz & Co. AG., Zürich Bahnhofstr. 65



Anleitungsbücher:

A. Galst, Flechten . . . Fr. 2.90
A. Galst, Bastarbeiten . . . Fr. 2.90
Ruth Zechlin, Flechtbuch Fr. 9.20
Preisliste für Material gratis
Peddigrohr, Kunstrohr, Binsen,
Strohhalme, Holzperlen, Ramie (für
Lampenschirme), Bast natur und
farbig, Bastmatten

Sam Meier

FLECHTMATERIALIEN
SCHAFFHAUSEN

palor WANDTAFELN

Unsichtbarer, pat. Mechanismus, dauerhafter Schreibbelag, 10 Jahre Garantie.

PALOR AG.
Niederurnen Tel. 058/41322
Technisches Büro in Rheineck

UNIVERSITÉ DE GENÈVE

66e COURS DE VACANCES

(Langue française — Institutions internationales)
15 juillet—19 octobre 1957

Cours spécial destiné aux maîtres et maîtresses de français, avec la collaboration de l'Institut universitaire des Sciences de l'éducation: 15 juillet—10 août.

Renseignements et programmes: Cours de vacances,
Université (6) Genève.

Unkrautfreie
Hof- und Hausplätze mit
NATRIUMCHLORAT
«ELECTRO»

Herstellerin: Electro-Chimie, Le Day-Vallorbe
Alleinvertrieb: Dr. R. Maag A.G. Dielsdorf-Zürich

Seit Jahren vergüten wir
unverändert



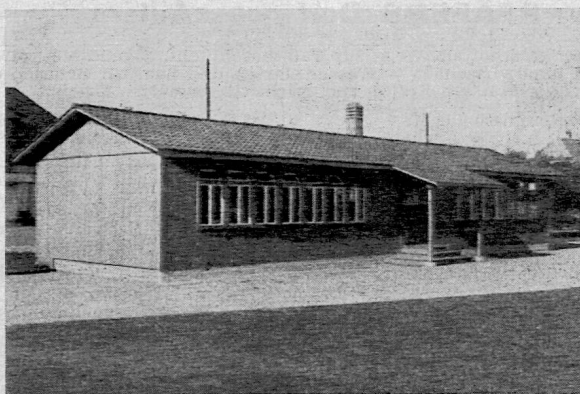
3½% **4%**

auf Sparhefte auf Obligationen

HANDELSBANK LÜZERN

SEMPACHER STRASSE 3 TEL. 22333

POSTCHECK VII 3667



Schulpavillons

System „HERAG“

aus vorfabrizierten, zerlegbaren Elementen.
Rasch montiert, gut isoliert.

Bestens geeignet zur Behebung der akuten
Raumnot.

Auskunft, Prospekt und Referenzen durch

Hector Egger AG., Langenthal

Architekturbureau und Bauunternehmung

Telephon 063/23355



Hier finden Sie ...
die guten Hotels, Pensionen und Restaurants

APPENZELL



Schwägalp — Säntis

sind überaus lohnende Ausflugsziele. Gute Verpflegung in beiden Buffets. Auf der Säntis-Schwebebahn stark ermässigte Fahrtaxen für Schulen.

ST. GALLEN

PFÄFERS-Dorf «Adler»

Guter Gasthof am Wege zur Taminaschlucht. Eigene Metzgerei und Landwirtschaft — Grosser Garten und Saal für Schulen u. Vereine. Mässige Preise und reichlich serviertes Essen.

Telephon (085) 9 12 51.

K 7319 B

Familie Grob.



und
Restaurant Pizolstube
bei der Pizolbahn
Wangs-Pizol

Prospekte durch
M. Freuler, Besitzer
Tel. (085) 8 01 11

SCHAFFHAUSEN

Rheinfahrten Rheinflall-Eglisau

Tal- und Bergfahrten auf der 26 km langen Rheinstrecke Rheinflall—Rheinau—Ellikon—Rüdlingen—Eglisau übernimmt seit Jahrzehnten mit Schulen, Vereinen und Familien OFA 3697 Sch

Ernst Mändli, Schiffsmann, Nohl/Neuhausen.

Prospekte und weitere Auskünfte werden gerne erteilt.
Telephon (053) 5 15 88

Stein am Rhein Burg Hohenklingen

Der ideale Ausflugsort für Vereine, Hochzeitsgesellschaften und Schulen. Das Beste aus Küche und Keller empfiehlt

Telephon (054) 8 61 37

Fam. H. Beugger.

Fremdenzimmer. Parkplatz.

ZÜRICH



Kocher:
W. Aeschbach

Gut wird gekocht und -
genug serviert für's Geld
im alkoholfreien

Café Apollo-Theater

neben d.Kino
Stauffacherstr. 41
ZÜRICH
Tel. 051 / 27 31 53

Geht Ihre Schulreise nach Zürich?

Dann besuchen Sie

Hotel und Restaurant Zürichberg
Orellistrasse 21, beim Zoo

Tel. 34 38 48

Hotel und Restaurant Rigiblick
Krattenturmstr. 59, b. d. Seilbahn Rigiviertel

Tel. 26 42 14

oder in der Stadt

Restaurant Karl der Grosse

Kirchgasse 14, beim Grossmünster

Tel. 32 08 10

Restaurant Rütli

Zähringerstrasse 43, beim Central

Tel. 32 54 26

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

SOLOTHURN



Leistungsfähiges Kurhaus · Sonnenterrassen

GLARUS

Braunwald

Herrliches Ziel für Schulreisen. Sesselbahn auf den Gumen (1900 m). Zum 50jährigen Bestehen gewährt die Braunwaldbahn vom 10. Mai bis 6. Juli und vom 26. Aug. bis 12. Oktober für Gruppenreisen von Schülern folgende ermässigte Taxen: Bergfahrt oder Hin- und Rückfahrt Fr. 1.—, Talfahrt allein Fr. —.70.

SCHWYZ

Auf Ihrem Schulausflug auf die Rigi und Hohle Gasse **Halt in IMMENSEE Hotel Eiche-Post**
Grosse Terrassen und Lokaltäten. Ia Verpflegung. Mässige Preise.
O. Seeholzer-Sidler, Tel. (041) 81 12 38.

VIERWALDSTÄTTERSEE

Bürgenstock

Bahnhof-Restaurant auf Bürgenstock mit grossen Sälen u. Garten-Restaurant See-Restaurant in Kehrsiten Hammetschwandlift, 165 m hoch (höchster und schnellster Personenaufzug in Europa)

Weltberühmter Felsenweg mit prächtiger Aussicht. Ausgedehnte Spazierwege.

Plakate und Prospekte gratis durch Zentralbüro Bürgenstock Luzern. — Tel. (041) 2 31 60.

UNTERWALDEN

Hotel Trübsee ob Engelberg 1800 m ü. M.

Das Haus, in welchem sich Schulen zu Hause fühlen. Gute und warme Massenlager für Schulreisen und Ferienlager. Vorteilhafte Pensionspreise und prima Verpflegung.

Im Sommer: Unterkunft und Verpflegung für Ferienlager an der bekannten Route Engelberg—Jochpass—Meiringen oder Frutt.

Im Winter: Der ideale Platz für Skilager inmitten des schneesicheren Skigebietes beim Skilift u. Luftseilbahn. Verlangen Sie bitte Offerten bei

Gebr. Hess. Telefon (041) 74 13 71.

Stanserhorn Hotel Stanserhorn Kulm

bei Luzern, 1900 m ü. M.

Waren Sie mit Ihrer Schule schon auf dem Stanserhorn? In Verbindung mit einer Fahrt über den Vierwaldstättersee eine der dankbarsten ein- oder zweitägigen Schulreisen. Sonnenaufgang und Sonnenuntergang auf dem Stanserhorn sind für Schüler ein grandioses Erlebnis. Das komfortable Hotel Stanserhorn Kulm hat 80 Betten und ein Massenlager. Grosse Restaurationsräume u. Terrasse. — Fahrpreis Stans—Stanserhorn retour 1. Stufe Fr. 2.70, 2. Stufe Fr. 3.50. Spezialprospekt für Schulen und Vereine.

Auskunft: Direktion Stanserhornbahn, Stans. Tel. (041) 84 14 41.

BERN

SCHWARZWALD-ALP im Berner Oberland

Route Meiringen — Grosse Scheidegg — Grindelwald oder Faulhorn. Zwischenstation für Schulreisen. Gutes Massenlager und gute Verpflegung. Verlangen Sie unser Spezial-Angebot.
Tel. (036) 5 12 31. Familie Ernst Thöni.

NEUENBURG

Hôtel Tête de Ran s/Les Hauts-Geneveys

(Neuenburger Jura). — Tel. (038) 7 12 33.

Der beliebte Ausflugsort für Schulen. Massenlager und Zimmer mit fliessendem Wasser. Ia Verpflegung.

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
	halbjährlich	„ 8.—	„ 10.—
Für Nichtmitglieder	jährlich	„ 18.—	„ 23.—
	halbjährlich	„ 9.50	„ 12.50

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, Postcheck der Administration VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: $\frac{1}{32}$ Seite Fr. 14.20, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 26.90, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 105.—.
Bei Wiederholungen Rabatt • Inseratenschluss: Montag mittags 12 Uhr • Inseratenannahme: Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Zürich 1 • Telefon (051) 23 77 44.

VAUD

Rochers de Naye ob Montreux 2045 m

Das schönste Ausflugsziel der Westschweiz. Alpiner Garten. Wunderschöne Aussicht über die Berner, Walliser und Savoyer Alpen.

Hotel des Rochers de Naye: Gut eingerichtete Massenlager — gepflegte Küche. Reduzierte Preise für Schulen. Auskunft durch die Direktion der Rochers-de-Naye-Bahn in Montreux.

WALLIS

Mit der neuen Luftseilbahn **Blatten-Belalp** auf die schöne

BELALP ob Brig

— mit ihrem prächtigen Ausblick auf den Aletschgletscher
— mit ihrer grossartigen Rundschau
— mit ihrem reichen Wander- und Tourengebiet
Ermässigte Preise für Schulen u. Gesellschaften. Buffet LBB.
HOTEL BELALP 70 Betten. Prima Küche. Prospekte.

Luftseilbahn Leukerbad - Gemmipass

1410—2322 m über Meer

Mit der neuerstellten Luftseilbahn gelangen Sie in acht Minuten auf die Passhöhe. Spezialbillets für Schulen und Gesellschaften. — Prospekte zur Verfügung. OFA 2696 A

Sporthotel Wildstrubel — Gemmipasshöhe 2322 m

Telephon (027) 5 42 01 OFA 2696 A
Der Gemmipass wird voraussichtlich anfangs Juni passierbar sein. Spezialpreise für Schulen und Gesellschaften. — Prospekte, Preislisten zur Verfügung. Fam. de Villa.

TESSIN

Casa Coray Agnuzzo-Lugano

das ideale Haus für Schulen u. Gesellschaften. Tel. (091) 2 14 48



VAL VEDEGGIO

Typ. Tessiner Landschaft von Monte Ceneri bis Luganensee. Interessante Halbtags- und Tagesexkursionen. Bergtouren; romantische Dörfer. Antike Kirchen. Origlio- und Muzzanensee. Strandbad Agnuzzo mit Pension Camping TCS Piodella di Muzzano und Cureglia mit allem Komfort. Motel «La Pianella», Vezia. Flugplatz Agno. Jugendherberge Savosa-Lugano. Gute Pensionen und Gasthöfe.

Gratisprospekt durch «Pro Vedeggio», Cadempino AS 507 Lu

GRAUBÜNDEN

CAFÉ UND PENSION «TERRASSE»

Schatzalp/Davos

Ferierendorado — Weekend — Wintersport
Touristenlager mit je 2, 4, 8 und 20 Betten
Tel. 083 - 3 58 31 Dir. A. W. Federle



Achten Sie
beim Einkauf Ihrer
Papierwaren
auf die Marke G,
das Zeichen
für erstklassige
Schreibpapiere und
Briefumschläge

H. Goessler & Cie. AG. Briefumschlagfabrik Zürich

Als Spezialgeschäft führen wir
Mal- und Zeichenmaterial
für alle Techniken
als Schulbedarf zu vorteilhaften Preisen

Zumstein

PAPETERIE
FÜR HANDEL TECHNIK KUNST
Uraniastr. 2 Zürich Tel. 051 23 14 66



Aus dem Inhalt:

Vielgestaltige Landschaft - Unvergessliche
Schweizergeschichte - Urwüchsiges Brauch-
tum - Industrie in der Zentralschweiz - 75 Jahre
Gotthardbahn - Luzern - Reliefkarte der Se-
henswürdigkeiten und Ausflugsziele - usw.



DIE ZENTRALSCHWEIZ

Ein weiteres Heft (Maiausgabe) in
der äusserst beliebten Reihe der
Städte- und Landschaftsnummern
des «Schweizer Journals». Über 150
hervorragende Illustrationen. Denken
Sie an Ihre Freunde und Bekannten.

**SCHWEIZER
JOURNAL**

Vorzugsangebot

Bestellen Sie heute schon Ihre Exem-
plare zum Subskriptionspreis von
Fr. 2.50 anstatt Fr. 3.50. Noch vorteil-
hafter ist ein Probeabonnement zum
Preise von Fr. 5.—; Sie erhalten da-
für die nächsten drei Hefte des
«Schweizer Journals» mit diesem
Zentralschweiz-Heft.

Bestellschein

Bitte auf einer Postkarte einsenden an:
«Schweizer Journal», Postfach Zürich 1
Ich bestelle Exemplare «Schweizer
Journal» zum Subskriptionspreis von Fr. 2.50.
Ich bestelle Probeabonnements
à Fr. 5.— für das «Schweizer Journal»
Name und Adresse:

.....
.....

SL





Pelikan

Wasser- und Deckfarben

leicht löslich, rein und leuchtend im Ton, ergiebig im Gebrauch.

Farbkasten mit 6, 12 und 24 gut aufeinander abgestimmten Farbtönen in Kunstmasse-Schälchen, Tabletten oder Tuben.

In Fachgeschäften erhältlich



Wir alle schreiben auf der

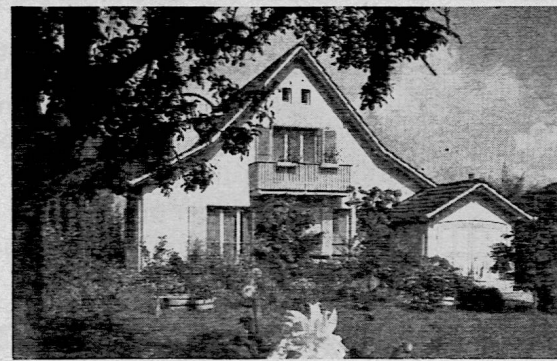
**BISCHOF
WANDTAFEL
Sántis**
mit den einzigen
Vorzügen!

Verlangen Sie Offerten u. Prospekte
vom Spezialgeschäft für Schulmöbel
J. A. BISCHOF, ALTSTÄTEN, St.G.

Im Mai spricht Balthasar Immergrün

Als ich gestern meine Tomaten-, Sellerie- und Blumenkohlsetzlinge kaufte, habe ich mir bei der Auswahl den treffenden Spruch von Wilhelm Busch zu Herzen genommen: «Schnell wachsende Keime welken geschwinde, zu lange Bäume brechen im Winde; schätz' nach der Länge nicht das Entsprungene, fest im Gedränge steht das Gedrungene!» Darum gebe ich allen meinen Pflänzlingen, die jetzt gepflanzt oder gesät werden, 1–2 Handvoll des nicht einseitig, sondern harmonisch zusammengesetzten Volldüngers Lonza. Immer breitwürfig streuen und beim Herrichten der Beete einkräueln. Dem Blattgemüse, z. B. dem Spinat, dem Salat und dem Stielmangold, habe ich durch einen kleinen Stickstoff-Zustupf auf die Beine geholfen, indem ich eine schwache Handvoll Ammonsalpeter pro m² zwischen die Reihen streute und einhäkelte. Verschiedene meiner Gartenfreunde haben mir geschrieben, dass sie letztes Jahr mit dieser Methode gut gefahren sind. Wenn dieses Jahr der Panakraz nicht zu kalt wird, was ich von ihm und den andern Eisheiligen nicht hoffe, werden meine Sabine und ich die Maiennacht vom 13. auf den 14. im Gartenhaus verbringen. Wisst ihr warum? Weil dann just um Mitternacht der Vollmond verdunkelt. welch «Gartenglück»! So heisst im übrigen auch die neue Buschbohnen-sorten aus dem Schweiz. Richtsortiment, die ich noch säen will. Bei Busch- und Stangenbohnen streue ich beim Herrichten der Beete zuerst eine Handvoll Lonza Volldünger pro m², dann kommt etwas Kompost in die Saatreihen und zuletzt bedecke ich die Saaten nicht etwa handhoch, sondern nur 2–3 cm tief, dafür aber handbreit mit einer Mischung halb Gartenerde, halb Torfmull. «Potz tuusig», das wird mir wieder Bohnen geben! Ich wünsche allen meinen lieben Gartenfreunden guten Erfolg. Auf Wiederhören im Juni.

Mit freundlichem
Pflanzergross
Euer **Balthasar Immergrün.**
Lonza A.G., Basel.



Es ist ein Irrtum

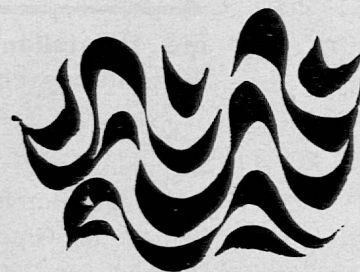
zu glauben, dass Winckler nur Chalets baut.

Denn seit Jahrzehnten erstellen wir auch Massivbauten nach eigenem System und haben deren bereits viele Hunderte ausgeführt • Diese Häuser schliessen dennoch alle Vorteile des Holzbauens in sich. Sie sind der ausgezeichneten Isolierung wegen sehr geschätzt • Verlangen Sie den reich illustrierten Gratiskatalog über unsere Spezialitäten und die «7 Winckler-Vorteile».

Referenzen in der ganzen Schweiz.



WINCKLER A.G. FRIBOURG



Die Flügel der grossen Meister des Klavierspiels, die Zierde des musikalischen Heims

**Bechstein
Blüthner
Bösendorfer
Grotrian-Steinweg
Steinway & Sons**

finden Sie in allen Grössen und in verschiedenen Ausführungen zum Vergleich bei

Jecklin

Pianohaus
Pfauen, Zürich 1



Eine hochinteressante Reise für Ihre Klasse

Die Erfindung der Buchdruckerei ist eines der bedeutendsten Ereignisse der Neuzeit. Sie spielt eine gewaltige Rolle in unserer Zivilisation, die ohne Buch, Zeitung usw. nicht denkbar ist.

Sie und Ihre Schüler haben nun eine einzigartige Gelegenheit, die interessante Welt der graphischen Industrien kennenzulernen. Zum ersten und einzigen Mal findet in Lausanne vom 1. bis 16. Juni

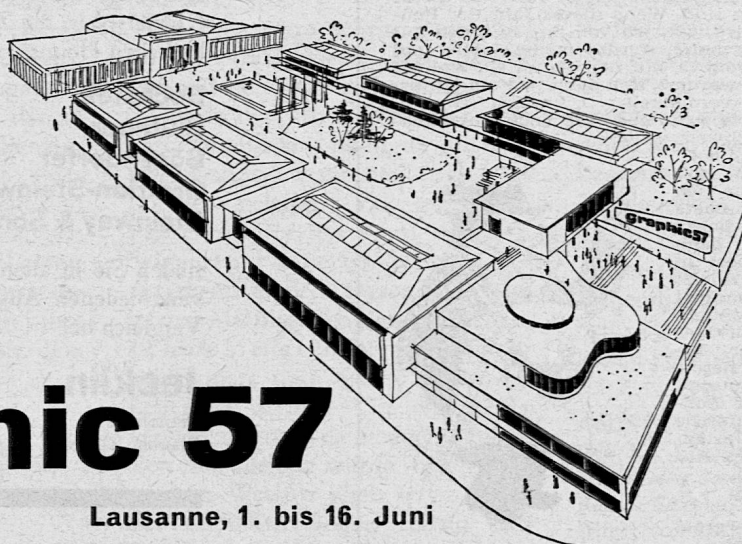
Graphic 57 Internationale Ausstellung der Druck- und Papierindustrie

statt. Die Ausstellung umfasst **sämtliche Hallen des Comptoir Suisse**. 550 Ausstellerstände bieten Ihren Schülern ein lebendiges Panorama der Buchdruck- und Papierindustrie. 300 der über 1000 vorgeführten Maschinen stehen in Betrieb.

Besonders lehrreich dürften auch die Spezialausstellungen sein, von denen wir hier nur die wichtigsten angeben:

- ① **der interessante Betrieb einer Buchdruckerei**
- ② **die Herstellung einer Tageszeitung, ihr Druck in atemraubendem Tempo durch gewaltige Rotationsmaschinen**
- ③ **die Geschichte der Papierfabrikation und der Buchdruckerei**
- ④ **die einzigartige historische Plakatsammlung des Gewerbemuseums Zürich**
- ⑤ **die Herstellung von Briefmarken, die elektronische Sortierung der Einzahlungsscheine in der PTT Halle**

Zweifellos bedeutet der Besuch von Graphic 57 für Ihre Schüler eine lebendige, instruktive Bereicherung ihres Wissens. Wir heissen Sie und Ihre Schüler herzlich an der Graphic 57 willkommen.



Eintrittspreis für Schüler, Lehrlinge und Studenten in Gruppen von mehr als 15 Personen 1.—
Die verbilligten Kollektiv-Eintrittskarten müssen mindestens 3 Tage im voraus bestellt werden.

BEISPIELE
Für Kollektiv-Billette:
Zürich - Lausanne 9.—
Eintritt GRAPHIC 57 1.—
Fr. 10.—
Bern - Lausanne 4.70
Eintritt GRAPHIC 57 1.—
Fr. 5.70

graphic 57

Lausanne, 1. bis 16. Juni

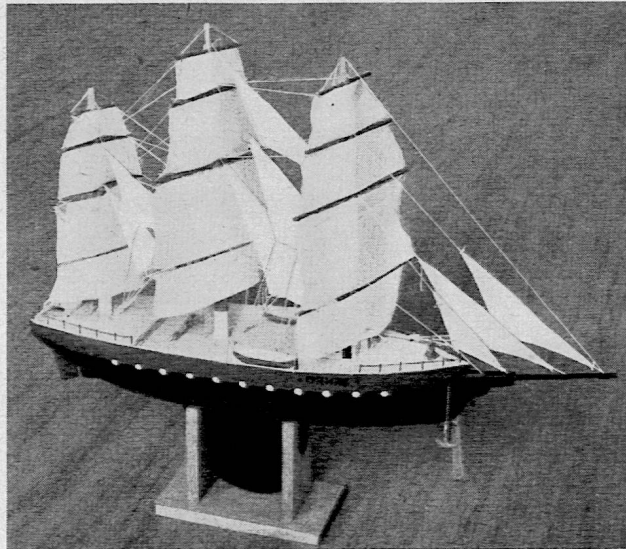
WIR BAUEN SCHIFFE

Aus dem Werkunterricht eines 6. Schuljahres

Das Bauen von Schiffen bildet immer noch eines der «grossen» Themen für unsere Sechstklässler. Wenn ich am Schlusse des Jahres für das letzte Quartal eine grössere selbstgeplante Arbeit vorschlage und neben Themen wie Bahnhof, Wolkenkratzer, Kirche, Brücke usw. auch von Schiffen die Rede ist, dann sind sich mindestens 75% aller Knaben sofort klar, dass sie ein Schiff bauen werden.

Einrichtungen zum Bau eines Schiffes brauchen wir keine kostspieligen, obschon natürlich 2 bis 3 Hobelbänke oder einige Bastelknechte sehr erwünscht sind. Unbedingt notwendig sind dagegen Laubsägen, Leimzwingen, Hobel, Raspeln und Feilen.

Jeder Schüler beschafft sich ein oder zwei Kisten aus Tannenholz mit nicht allzu dicken Brettern. Ideal sind solche von 10 mm Dicke, da sie noch ohne grosse Mühe mit der Laubsäge bearbeitet werden können. Dann gehen wir ans Planen. Ein Modell (entzweigesägtes Boot) zeigt den Schülern, wie wir unser Schiff aus verschiedenen Schichten, die nach unten kürzer und schmaler werden, aufbauen müssen. Zuerst zeichnen wir das Schiff aus der Vogelschau. Ich habe aus früheren Jahren gute und schlechte Ideen aufbewahrt und lege nun diese den Schülern zur Diskussion vor. Skizzen a und b in Fig. 1 werden als klobig oder schwerfällig bezeichnet und gebührend belacht. Doch gibt es auch hernach immer wie-



der Schüler, die auf diese Formen zurückgreifen. Am besten gefallen immer Skizzen c und d.

Nun zeichnen wir unser Schiff auch in der Längsansicht (Fig. 2). Die Buglinie der Skizze b geht wohl in sehr elegantem Zuge nach hinten, doch zeigt mir die Erfahrung, dass die Bearbeitung dieses Buges, weil grosse Abstände zwischen den einzelnen Schichten entstehen, den Buben grosse Schwierigkeiten bereitet. Skizze a zeigt die günstigste Lösung. Die Form bei c lässt sich an Bug und Heck der Inwärtskurven wegen nicht hobeln, doch bringen geschickte Schüler diese Form mit Raspel und Feile (wenn auch meist mit grosser Mühe) heraus.

Zuletzt zeichnen wir das Schiff von hinten (Fig. 3). Diese letzte Zeichnung zeigt uns die grösste Breite des Schiffes und zugleich seinen Spiegel. Skizze b ist wiederum infolge der Inwärtskurven nicht zu empfehlen. Die günstigsten Proportionen und Formen zeigt Skizze a, die ungünstigsten Skizze c.

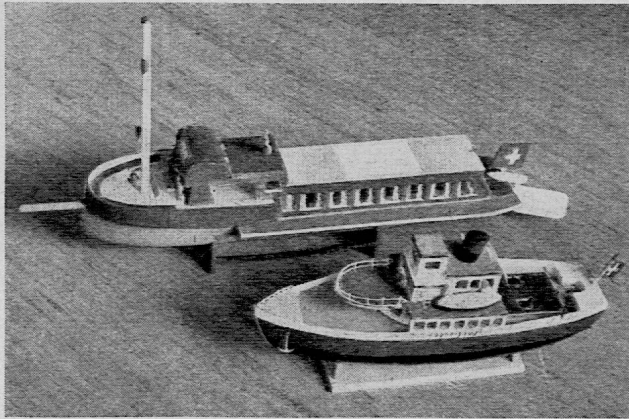
Alle Zeichnungen verfertigen wir auf einem grossen Papier im Maßstab 1:1. Dabei richtet sich die Schiffshöhe im Plane nach der Dicke der bereitgestellten Bretter. Bretter von 1 cm Dicke geben also Schiffshöhen von 6, 7, 8 und mehr cm. In der Regel planen wir die Schiffe etwas breiter, als die Buben sie letzten Endes wünschen, denn meist wird ja ziemlich mutig drauflos gehobelt, und so besteht die Gefahr, dass die Schiffe überschlanke werden.

Ein fertiger Plan mag nun etwa so aussehen, wie Fig. 4 zeigt. Wir vergessen nicht, nun noch die Bretterdicke in Längs- und Breitansicht einzutragen. Da die Bretter aber vorläufig noch alle im Quer- wie im Längsschnitt rechtwinklig sind, ragen sie über die fertige Form des Schiffes hinaus. Was wir später wegsägen oder weghobeln, malen wir deutlich schwarz aus.

Anhand unseres Planes können wir nun eine Liste aller Längen und maximalen Breiten aufstellen.

Um einen möglichst leichten Schiffskörper zu gewinnen, sägen wir bei einem siebenschichtigen Schiff in vier Schichten Hohlräume aus. Die Schichten 2 bis 5



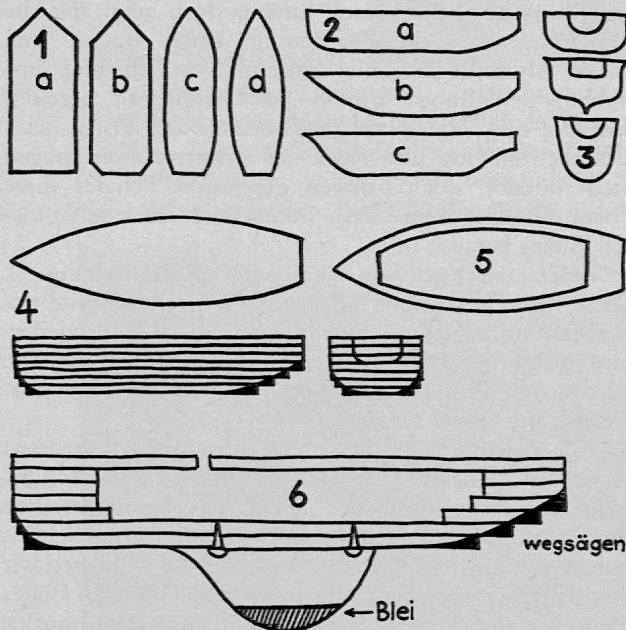


Aufnahmen H. Ess

sehen nun etwa so aus wie Fig. 5. Einen Längsschnitt durch ein fertig geplantes Schiff zeigt Fig. 6.

Die folgenden Arbeitsgänge sind nun kurz diese:

1. Leimen und Nageln des Schiffes (am besten verwenden wir das wasserfeste Syncoll). Nägel: Vorn und hinten je einen, um das gegenseitige Ausrutschen beim Einzwängen zu verhindern.
2. Sägen des Heckes, s. Fig. 6.
3. Heraushobeln der Schiffsforn.
4. Bearbeitung mit Raspel, Feile und Glaspapier.
5. Setzen von Mast, Schwert, Kajüte und Steuer.
6. Anstrich mit Oelfarbe, Auskitten, Abschmirlgen und weitere zwei Anstriche. Zuletzt Behandlung mit Bootsack (2- bis 3mal).



Die Buben entscheiden sich selber, ob sie ein Segelschiff, Motorboot oder einen Dampfer bauen wollen. Sie bestimmen auch alle Masse und suchen die ihnen genehme Schiffsforn. Das Heraushobeln des Schiffskörpers bildet eine gute Schulung des plastischen Empfindens. Dazu bietet unser Thema mannigfache Anregung zu Phantasiebetätigung, denken wir nur an Deckaufbauten, Steuer- und Schwertforn. Oft auch helfen sogar die Väter mit, und so treten auf eine ganz natürliche Weise Schule und Elternhaus in Beziehung zueinander. Vielleicht auch vergleicht der eine oder andere Schüler seine kleine Arbeit mit den Formen der Welt der Grossen und gewinnt auf diese Weise Anregung für neues Tun.

W. Schönholzer, Bern

SGRAFFITO

Ein Versuch mit Gymnasiasten

Letztes Jahr hatte ich Gelegenheit mit einem Freund und Kollegen zusammen an der Durchführung eines Sgraffitos zu arbeiten; es handelte sich damals um eine Arbeit, die an der Wand einer gedeckten Gartenhalle auszuführen war. Das Sgraffito hat etwas ungemein klares und schönes und die Technik etwas überzeugend einfaches, dass es mich reizte, einen Versuch dieser Art mit der Eliteklasse der Oberstufe unseres Gymnasiums zu wagen.

Die nachfolgenden Zeilen verfolgen nicht den Zweck irgend ein besonderes künstlerisches Problem zu behandeln; deshalb wird auf das eigentlich zeichnerische auch nicht weiter eingegangen. Es soll viel eher eine Anregung und ein Hinweis sein für unsere Kollegen, wenn ein ähnlicher Versuch gemacht werden sollte, damit gewisse technische Fehler vermieden werden können.

Der erste Schritt war, dass ich mich nach einer geeigneten «Wand» umsah, die für unsere Schulzwecke geeignet erschien. Es war selbstverständlich, dass es sich nicht um eine, resp. vierundzwanzig feste Wände für die 24 Schüler handeln konnte, wie die oben erwähnte Gartenhalle eine besass. Ich wandte mich an ein Baugeschäft, wo mir für den gewünschten Zweck sogenannte «Perfaxplatten» empfohlen wurden; diese sind sehr leicht, da sie aus gepressten Fasern bestehen und eine Grösse von 200×50 cm aufweisen. Meines Wissens werden sie im Baugewerbe häufig als Isolationswände benutzt. Man versicherte mir, dass es keine Schwierigkeiten bieten werde, den gewünschten dreifachen Verputz, auf den ich noch zu sprechen komme, auf diese Platte aufzutragen. Als Ausführungsgrösse für unsere Aufgabe war vorgesehen 100×50 cm; diese Platten lassen sich übrigens sehr gut zersägen.

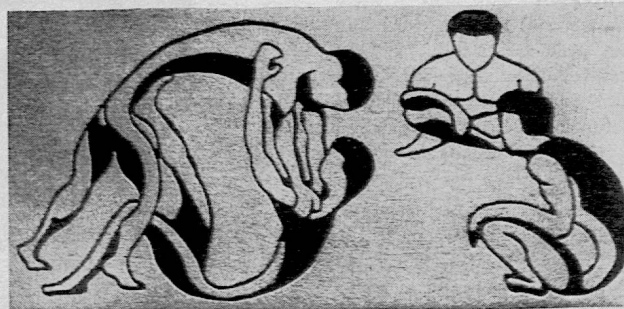
Nun wurden die Schüler der Zeichenelite vor die erste Aufgabe gestellt. — Die Zeichenelite der Oberstufe wird freiwillig besucht von Schülern unserer 5. bis 8. Klassen (8. Klasse = Maturitätsklasse); das Alter liegt also durchschnittlich zwischen $15\frac{1}{2}$ und $18\frac{1}{2}$ Jahren. Daraus resultiert, dass selbstverständlich Unterschiede in der Leistungsfähigkeit, besonders aber auch in der geistigen Reife spürbar sind. — Die erste Aufgabe war die sogenannte «Ideenskizze». Jeder Schüler musste versuchen, ein Motiv zu finden, das sowohl zeichnerisch gut, als auch für die Technik des Sgraffitos geeignet gelten konnte; zudem musste der Entwurf schon ein Seitenverhältnis von $2 : 1$ aufweisen. Es lag mir sehr daran, dass diese Ideenskizzen möglichst unbeeinflusst blieben, damit die Eigenart der Schüler zur Geltung kommen konnte, und ich sah meine Hauptaufgabe darin, auf die technischen Gegebenheiten hinzuweisen. Nachdem die Schüler über den geplanten Vorschlag im klaren waren, wurde der Entwurf in Originalgrösse (100×50 cm) nochmals gezeichnet, erst mit Kohle, dann mit schwarzer Tusche. Gewünscht war eine Wirkung, die dem Original möglichst nahe kommen sollte, vor allem auch hinsichtlich der Strichstärke. Die Zeichnung musste mehrfach auf Distanz nachgeprüft werden. Anschliessend musste jedem Strich und jeder Fläche mit einem Zackenrädchen nachgefahren werden, sodass feinpunktierte, resp. feindurchlöchernte Linien entstanden. Jetzt war die Vorarbeit so weit fertig, dass nach dem Übertragen mit Farbpulver auf den fertigen Verputz mit der Durchführung begonnen werden konnte.

Das Übertragen mit Farbpulver geschieht am besten mit dem sogenannten Durchstäuben. In ein festes Stück Stoff wird Farbpulver geschüttet, zu einem Beutel abgebunden und alle Linien der Zeichnung, die auf dem noch feuchten, weissen Verputz liegt, kräftig mit dem Beutel nachgeklopft. Dadurch entsteht ein feines punktiertes Bild, das aber genügend deutlich ist für die technische Durchführung. Unter dem obersten weissen Verputz, dem sogenannten «Abrieb», liegt der farbige Verputz. Je nach seiner Farbe wählt man das Farbpulver, damit ein allfälliges Stehenbleiben von Punkten nicht störend wirkt. Die häufigste Farbe der Sgraffito, z. B. im Kanton Graubünden, ist Dunkelgrau; wir entschieden uns für Venezianischrot.

Die technische Durchführung ist denkbar einfach. Die punktierte Zeichnung im weissen Verputz wird herausgekratzt, so lange er noch feucht ist; die ganze Arbeit muss aber unbedingt innert 6 bis 8 Stunden beendet sein, da der Verputz während dieser Zeit trocknet und hart wird. Ist dies dann der Fall, so ist es unmöglich, noch weiter zu arbeiten, da der Verputz dann steinhart ist. — Als Werkzeug zum Herausarbeiten des weissen Verputzes eignen sich alle möglichen Dinge: Schraubenzieher, kleine Spachteln, Eisenstäbchen, selbstverfertigte Metallschlaufen aus Eisenbändern usw., je nach Strichstärke oder Flächengrösse. Zu beachten ist, dass der farbige Verputz auf keinen Fall verletzt wird und dass die Platten zum Herauskratzen gestellt und nicht gelegt sein sollen. Aus einleuchtenden Gründen ist es nicht zu empfehlen, diese Arbeit in einem Zeichensaal mit Holzboden auszuführen! Wir hatten Gelegenheit, in einem Neubau diesen Teil der Aufgabe zu erledigen, wo es gleichgültig war, wenn der ausgekratzte Verputz auf den Boden rieselte.

Noch ein Wort zur Herstellung des Verputzes: dieser besteht, wie schon erwähnt, aus drei Schichten, nämlich 1. aus dem sogenannten Grundverputz, 2. dem farbigen und 3. dem weissen Verputz oder dem sogenannten «Abrieb». Das Auftragen dieser Schichten muss unbedingt ein guter Maurer besorgen; wenn diese Arbeit auch sehr einfach erscheint, so wäre es für uns doch nicht möglich, sie fachmännisch richtig auszuführen. Es würde die Gefahr bestehen, dass im Verputz gefährliche Risse entstünden. — Wenn der Maurer die Arbeit richtig ausführt, so muss der Grundverputz am Tag vor der eigentlichen Arbeit (dem Auskratzen) auf die Unterlage gebracht werden. Am nächsten Morgen folgen der farbige Verputz und direkt anschliessend der weisse «Abrieb». Dies war alles der Fall bei dem oben erwähnten Sgraffito in der Gartenhalle. Der «Abrieb» war spielend leicht zu bearbeiten; der rote Grund leuchtete sehr schön und vollkommen sauber aus der weissen Fläche.

Leider war dies nicht ganz nach Wunsch bei der Vorarbeit für unsere Eliteaufgabe. Wie sich nachträglich herausstellte, hat der Maurer irrtümlicherweise den Grundverputz und den farbigen Verputz mehrere Tage bevor wir an die Ausführung gehen konnten, aufgetragen. Der weisse Verputz war richtigerweise, aber eben allein, am Morgen unseres Arbeitstages aufgesetzt worden. Unsere Aufgabe gestaltete sich so bedeutend schwieriger, da der «Abrieb» auf dem darunter liegenden farbigen, trockenen Grund sich noch nicht genügend binden konnte. Es war grösste Vorsicht geboten, da sonst ganze Partien sich vom glatten Grund lösen konnten, was natürlich sehr gefährlich war. Ein zweiter Nachteil zeigte sich, als das chöne, leuchtende Venezianerrot teilweise matt und stumpf wirkte. Es blieb nichts anderes übrig,



Fasnachtszigli: Alter 15 $\frac{1}{2}$ Jahre.
 Ringer: Alter 16 $\frac{1}{2}$ Jahre.
 Mädchenkopf: Alter 18 $\frac{1}{2}$ Jahre.
 Tänzerin: Alter 16 $\frac{1}{2}$ Jahre.
 Format je 50/100 cm.
 Aufnahmen: Hans Müller-Berger, Basel.

als nachträglich mit Farbe etwas zu retouchieren und diese Partien mit einem Fixativ zu überziehen, damit sie wieder wetterfest wurden.

Die wiedergegebenen Reproduktionen zeigen ein Beispiel, bei dem auf das Retouchieren verzichtet worden ist (tanzendes Paar). Die etwas blässere Farbe hat sich für diese Darstellung gut geeignet.

Diese Sgraffitos können in jede Wand eingelassen werden, sei es auf einer Terrasse oder in einer Halle, oder, wenn eine kräftige Holzleiste um die Platte gezogen wird, kann sie mit kräftigen Haken befestigt werden. Es empfiehlt sich, diese nicht nur an der Ober-, sondern auch an der Unterkante anzubringen. — Die Kosten pro Arbeit beliefen sich auf Fr. 8.50.

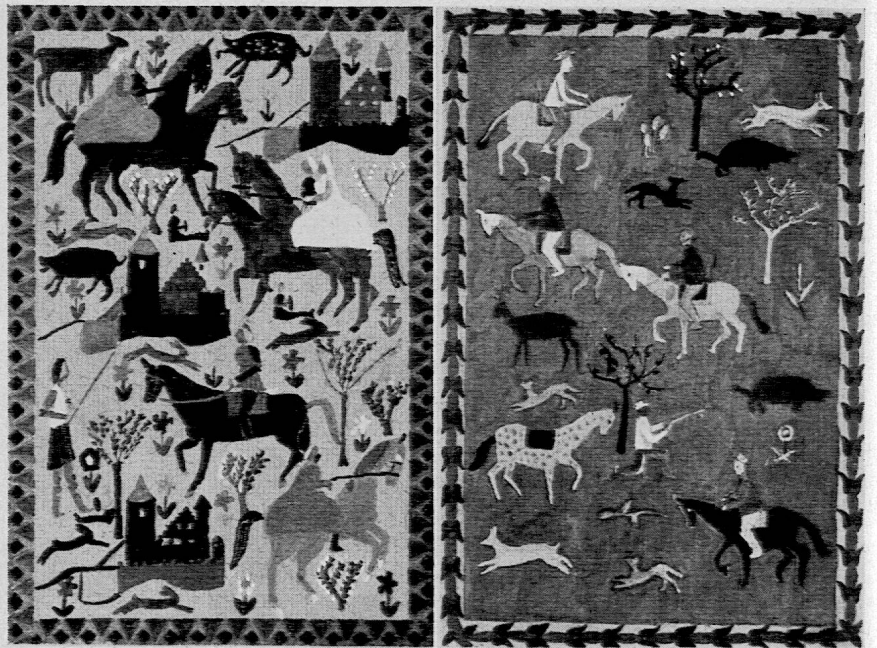
Hans Bühler, Mathemat. Naturwissenschaftl. Gymn., Basel



Links: Grundfarbe helles Orange, Bordüre grün, rot, schwarz. Burgen abwechselnd mit Grau und Schwarz. Pferde sind braun, schwarz, rot, grün und blau bemalt, so dass ein buntes Spiel der Farben entsteht. Alle übrigen Begleitmotive sind in den bereits bezeichneten Farben gehalten.

Rechts: Grundfarbe starkes Grün. Bordüre orange, darauf ein Blattmotiv mit Blau und Grün. Pferde und Reiter sind in relativ hellen, bunten Farben gemalt, z. B. rot, orange, gelb usw.

In dieser Klassenarbeit entstanden farbig noch reizvollere Teppiche, die sich leider für die Schwarz-Weiss-Reproduktion nicht eignen, da der Helligkeitskontrast der Farben zu gering war. *be.*



BILDTEPPICH

Zielsetzung: Anwendung der Tierdarstellung in Ritter- und Jagdteppich. Form- und Farbkomposition.

Arbeitsgang: Beobachtungen an den betreffenden Tieren, nach der Natur oder am Modell. Erarbeiten der Proportionen, Bewegungen und Farben. Hervorheben typischer Merkmale. Anregung durch Betrachtung persischer Miniaturen.

Entwerfen der einzelnen Gruppen auf dünnem Papier und streumusterartig auf weisses Papier (Format A3) übertragen.

Malen mit deckender Wasserfarbe. Hintergrund zuerst. Die Gruppen werden als Kontraste dem Hintergrund angepasst. Weitere Belebung des Bildes durch Figuren, Architektur und Pflanzen.

Zuletzt wird der Teppich mit einem Bandornament eingefasst.

Die Arbeiten entstanden im Städtischen Progymnasium Bern, 7. Schuljahr. Lehrer: Hans Eggenberg.

BÜCHER

BESINNUNG UND AUFTRAG

Jubiläumsschrift 100 Jahre St. Gallische Kantonsschule. Verlag Tschudy, St. Gallen 1956.

In dieser 166 Seiten umfassenden Jubiläumsschrift findet sich unter zahlreichen Beiträgen, die dem Problem der Mittelschulbildung gewidmet sind, ein Aufsatz von Kollege *Eugen Cunz*, Zeichenlehrer, über das Thema: *Kunsterziehung und Gestaltungsunterricht*.

Mit kritischem Blick für das Wesentliche greift der Verfasser die Gegenwartsprobleme heraus, die sich im Bereich der musischen Erziehung stellen, und zeigt die immer noch bestehenden Mängel auf. Aus dieser Einsicht heraus werden die Richtlinien für die Neugestaltung der Bildungsarbeit skizziert. Die aufschlussreiche Schrift kann auch im Hinblick auf die übrigen Beiträge als eine Wegleitung zur Besinnung über die Reform der schweizerischen Mittelschulen bezeichnet werden. *be.*

KUNSTERZIEHUNG ALS WESENTLICHES MITTEL DER MENSCHENBILDUNG

Wilhelm Pierzl. Fritz Loewe Verlag, Leoben (Steiermark).

Ein 190 Seiten umfassendes Werk, das in klarer und abgerundeter Form den ganzen Problemkreis der Kunsterziehung im Zusammenhang mit der Erziehung und der Kunst behandelt.

Eingehend werden die psychologischen Gesichtspunkte der Entwicklungsphasen vom Kleinkind bis zum Uebergang ins Erwachsenenalter aufgezeigt und im Anschluss daran die entsprechenden Stufen der Bildgestaltung dargestellt.

Ein umfassendes Kapitel ist sodann der Methodik der Kunsterziehung gewidmet, so dass eine einlässliche Orientierung über viele Fragen der praktischen Arbeit möglich wird.

Im Anhang wird mit einem ausgewählten, zum Teil farbigen Bildmaterial der Einblick in die Gestaltungsprobleme bereichert. Die Bilder sind zugleich auch Hinweis auf verschiedene Gestaltungsaufgaben.

Das aufschlussreiche Werk wird der Lehrerschaft sowohl bei der theoretischen Durchdringung des Aufgabenkreises als auch bei der praktischen Arbeit eine wertvolle Orientierung und Anregung bedeuten. *be.*

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
 A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
 Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstrasse 91, Winterthur
 Racher & Co. AG., Mal- und Zeichenbedarf, Marktgasse 12, Zürich 1
 E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Töpferstrasse 20, Zürich 3/45, Modellieron
 Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- u. Zeichenartikel, Tellstr. 38, Zürich 4
 FEBA - Tusche, Tinten und Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. A.-G., Schweizerhalle-Basel
 R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumlengasse 10, Basel
 W. Kessel S. A., Lugano, Farbmarken: Wateau & Académie
 J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
 Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste
 ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
 Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
 REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben: Sigrüst & Schaub, Morges
 SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, Zürich 25
 KUNSTGILDE Verlag AG Zürich, Administration: Luzern, Mühlenplatz 15

Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
 Talens & Sohn AG., Farbwaren, Olten
 Günther Wagner AG., Zürich, Pelikan-Fabrikate
 Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
 Böhme A.-G., Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
 Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
 Kaiser & Co. A.-G., Zeichen- und Malartikel, Bern
 Zürcher Papierfabrik an der Sihl
 Gebr. Schöll A.-G., Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
 Kunstkeis Verlags-GmbH., Luzern, Hirschenplatz 7
 Zeitschrift «Kunst und Volk», A. Rüegg, Maler, Zürich
 R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
 R. Zraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
 Waertli & Co., Farbstifte en gros, Aarau
 Heinrich Wagner & Co., Zürich, Fingerfarben
 Alpha, Federfabrik, Lausanne

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstr. 137, Zürich 6 • Abonnement Fr. 3.50 • Redaktionsschluss für Nr. 4 (5. Juli) 20. Juni
 Adressänderungen u. Abonnemente an H. Schiffmann, Winterfeldweg 10, Bern 18 • Fachbl. Zeichnen u. Gestalten III 25613 Bern

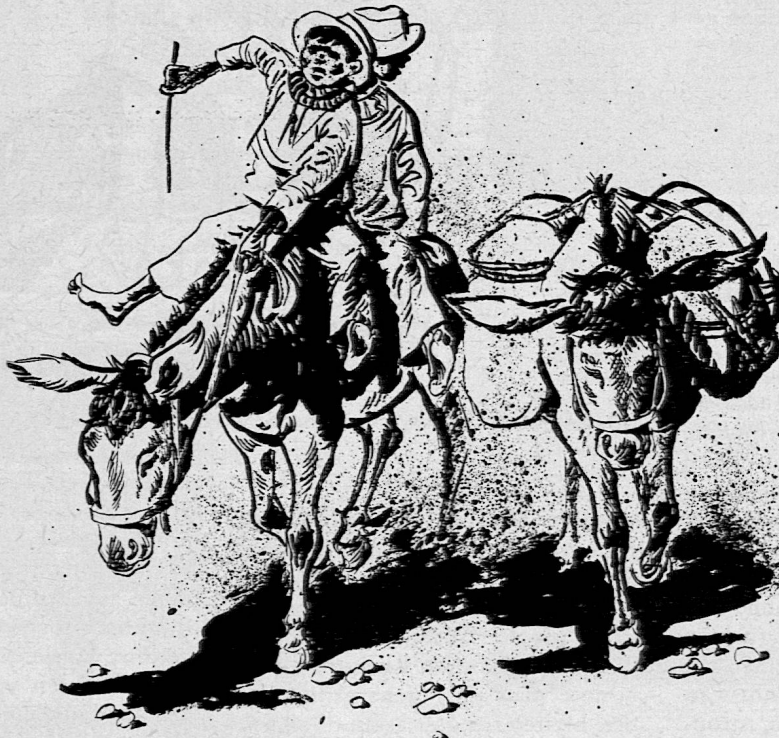


Illustration von Willi Schnabel aus SJW-Heft Nr. 587 «SCHATZGRÄBER IM INDIANERLAND»

Was bringt das SJW?

Ein neues Schuljahr hat begonnen: Lehrer und Schüler warten gespannt auf etwas Neues vom SJW. Diesmal hat das Schweizerische Jugendschriftenwerk 2 Neuerscheinungen und 6 Nachdrucke von vergriffenen, immer wieder verlangten SJW-Heften herausgegeben. Längst vermisste Titel sind nun also wieder in einer neuen Auflage erhältlich. Was aber bringen die Neuerscheinungen? Die nachfolgenden Inhaltsangaben und Textauszüge geben eine kleine Kostprobe.

Neuerscheinungen

Nr. 587	Schatzgräber im Indianerland	Illa Beerli	Reisen und Abenteuer
Nr. 588	Die XI. Legion	Walter Schwyn	Geschichte

Nachdrucke

Nr. 107	In der Krummgasse, 3. Auflage	Olga Meyer	Für die Kleinen
Nr. 248	Die Wohnhöhlen am Weissenbach, 3. Auflage	Hans Zulliger	Geschichte
Nr. 369	Meine eigene SBB, 3. Auflage	Aebli/Müller	Spiel und Unterhaltung
Nr. 386	Bergvolk der Wüste, 2. Auflage	René Gardi	Reisen und Abenteuer
Nr. 389	Im Zoo, 2. Auflage	Hans Fischer	Zeichnen und Malen
Nr. 552	Mit dem Düsenflugzeug durch die Schallmauer, 2. Auflage	Ernst Wetter	Technik und Verkehr

Blick in die neuen Hefte

Nr. 587 *Illa Beerli*
Schatzgräber im Indianerland
 Reihe: Reisen und Abenteuer
 Alter: von 11 Jahren an
 Illustrationen: Willi Schnabel

Auf einer Hacienda, einer Plantage im Indianerland Peru, wächst der Schweizerknabe Fritz heran. Er schliesst mit dem Sohn eines Indianers Freundschaft. Zusammen mit diesem Pedro lernt er das Leben der

Indianer und ihre Geschichte kennen. Auch sein innigster Wunsch, in einem alten Indianergrab als Schatzgräber Schätze zu entdecken, geht in Erfüllung. Das Heft bietet einen lebendigen Einblick in die Eigenart der peruanischen Landschaft und ihrer Bewohner. Daher wird es sich vorzüglich als Leseergänzungsstoff zum Geographieunterricht der Sekundarschulstufe eignen.

Nr. 588 *Walter Schwyn*
Die XI. Legion
 Reihe: Geschichte
 Alter: von 11 Jahren an
 Illustrationen: Albert Saner

Diese Erzählung führt in die Schweiz zur Zeit der Römer zurück. Soldaten, Händler, Diebe und kriegerische Germanen, wie sie nördlich und südlich des Rheines, um Vindonissa und im Schwarzwald, leben, leiden, kämpfen und

auch untergehen, treten darin auf. Die Geschichte, um eine 1898 in Vindonissa aufgefundene silberne Kelle gesponnen, vermag, durch geschickten Aufbau und viele Gespräche, das Interesse der Schüler zu wecken, die in der Schule gerade von der Römerzeit in Helvetien gehört haben.

Von den vielen Welten, die der Mensch nicht von der Natur geschenkt bekam, sondern sich aus eigenem Geiste erschaffen hat, ist die Welt der Bücher die grösste.
HERMANN HESSE

Auszüge aus neuen SJW-Heften

Ausritt mit Pedro

Aber nun brannte er darauf, endlich einmal zur kleinen Huaca zu reiten, wo Pedro Schätze vermutete. So brachen sie an einem freien Nachmittag, gleich nach dem Mittagessen, auf. Erst ritten sie am Hause des Guardians vorbei, des Wächters, der von den Fremden den Strassenzoll einzog. Vor dem Sohne des Padróns lüftete er ehrerbietig seinen Hut und liess die Kette fallen, die quer über die Strasse gespannt war. Dann piff er seine grossen, struppigen Hunde herbei, die knurrend die Reittiere umkreisten, und befahl ihnen, sich ruhig zu verhalten. Ein gutes Stück ritten die beiden Freunde auf der Landstrasse, auf die Fritz einst so sehnsüchtig hinausgeschaut hatte.

Die Tritte der Tiere tönnten nur gedämpft. Sie erstickten beinahe im tiefen Strassenstaub. Hie und da tappte ein Indio auf nackten Sohlen vorbei. Zu beiden Seiten begleiteten die grünen Mauern des Zuckerrohrs die Strasse, von dieser durch trög fliessende Kanäle getrennt. Braune Männer standen mit aufgekrempelten Hosen im Wasser; sie arbeiteten an den Schleusen. Fritz und Pedro hatten bald einen Reiter eingeholt, einen dünnen, kleinen Indio, der zu beiden Seiten des Sattels Benzinkanen hängen hatte. Vor einer Gruppe Arbeiter machte er halt und piff durch die Finger. Sogleich stiegen die Männer aus dem Wasser. Andere traten aus dem Zuckerrohrfeld hervor. Alle brachten ihre Kürbisschalen und hielten sie dem Reiter hin.

Aus SJW-Heft Nr. 587
Schatzgräber im Indianerland
von Illa Beerli
Reihe: Reisen und Abenteuer
Alter: von 11 Jahren an
Illustrationen: Willi Schnabel



Illustration von Albert Saner aus SJW-Heft Nr. 588 «DIE XI. LEGION»

Vindonissa

«Die Kaserne, die du suchst, Hauptmann, liegt an der nächsten Strasse rechts, das fünfte Gebäude.»

Maneus Verus dankte dem Soldaten für die Auskunft und schritt in der angegebenen Richtung. Irren konnte man sich nicht gross. Die drei breiten Längsstrassen durchzog eine grosse Querstrasse rechtwinklig. In Reih und Glied standen die Häuser an den Hauptstrassen und an kleinen Seitengässchen.

Der Centurio fand wohl die gesuchte Kaserne, aber sie stand leer. Er erfuhr, dass die Hundertschaft des Saloninus auf Kundschaft in den Schwarzwald geschickt worden war, und mit ihr war auch der Soldat Gaius Mercator gezogen.

Maneus Verus begab sich nun zum Kommandanten des Lagers und meldete sich. Dieser sagte ihm, dass er für die nächsten Tage noch beurlaubt sei.

Der Centurio schritt gedankenvoll die Strasse zurück. Was sollte er nun mit der Kelle anfangen?

Nach dem Aufenthalt auf dem gastfreundlichen Landgut am See war er ohne Zwischenfall nach Vindonissa gelangt. Zu günstigem Preise hatte er das Pferd verkauft. Seine Hand hatte ein bisschen gezittert, als er dem treuen Tier zum letzten Mal über den Hals gestrichen. Er hatte in einer Herberge Wohnung genommen und dachte nun, das Leben an diesem Ort ein wenig kennenzulernen, da er doch längere Zeit hier bleiben würde. Unter dem grossen Westtor blieb er in einem der seitlichen Bogen stehen und besah sich den Verkehr im mittleren

Hauptbogen: Ein Hin und Her von Wagen, beladen mit Säcken, Ballen und grossen in Stroh eingebundenen Tonkrügen, in denen wohl Fischsauce aus Spanien, Wein aus Südfrankreich oder anderes ins Lager geführt wurde. Schwerfällige Pferde zogen Fuhren von Ziegeln, die in der Legionsziegelei ausserhalb des Lagers gebrannt worden waren, durch den Eingang. Ständig wurde an den Kasernen, Schuppen und Häusern des Lagers geflickt, stets war Neues im Bau begriffen.

Und welches Gewimmel von Fussgängern! Soldaten, Anwohner der grossen Zivilsiedlung vor dem Tor, Postreiter, Ausläufer, alle strömten durch diese Eingänge, ein buntes, quellendes Leben. Beinahe festlich kam dem Neuangekommenen das ganze Treiben vor. Soldatentrupps mit ihren Offizieren strebten dem Tor zu, aus dem er eben getreten. Sie trugen blitzende Waffen, schön verzierte Schilde und reiche Kleider. Maneus Verus blickte an sich hinunter auf sein abgetragenes Wams, den geflickten Überwurf. Man hatte in der dreizehnten Legion auch Wert auf Schmuck und Zierde gelegt, aber so eitel wie hier war man nicht gewesen.

Das Grenzland war eine unruhige Gegend, es hatte nicht viel Gelegenheit für Tand und Annehmlichkeiten gegeben.

Aus SJW-Heft Nr. 588
Die XI. Legion
von Walter Schwyn
Reihe: Geschichte
Alter: von 11 Jahren an
Illustrationen: Albert Saner